

JIRÍ SVOBODA

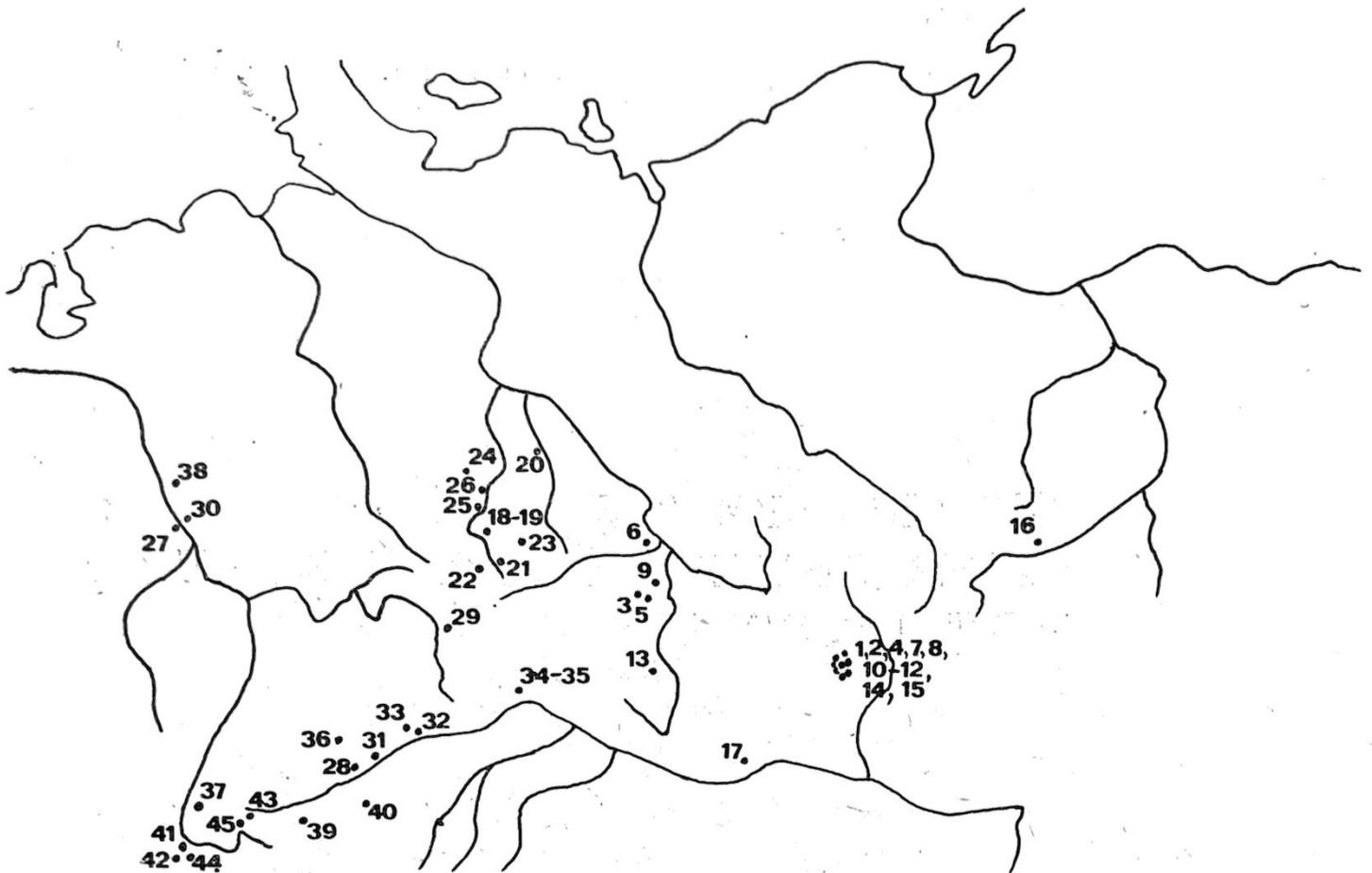
## ZUR PROBLEMATIK DER MAGDALÉNIENZEITLICHEN KUNST MITTELEUROPAS

Kunstgegenstände vermögen zur Beantwortung von Fragen der Zusammenhänge des mitteleuropäischen Magdaléniens mit anderen Kulturkreisen beizutragen und bieten außerdem nicht zu übersehende Hinweise auf die Gedanken- und Kulturwelt des vorzeitlichen Menschen. In der vorliegenden Arbeit werden die entsprechenden Funde aus einem Gebiet zusammengetragen und gesichtet, auf dem sich heute die ČSSR, Polen, Österreich, die DDR, BRD und Schweiz (vor allem der Nordteil der Schweiz, denn beispielsweise schon die Höhle von Veyrier läßt Beziehungen zu Westeuropa erkennen) ausdehnen. Allerdings tauchen in der Fachliteratur manchmal Gegenstände auf, die Zweifel erwecken, ob es sich um Kunst oder auch nur künstlich geschaffene Formen handelt, oder Gegenstände, deren kulturelle Zugehörigkeit nicht klar ist (Baarburg). Es war deshalb nicht möglich nach der Literatur zu strittigen Fällen Stellung zu nehmen.

Eine weitere Frage ergibt sich aus der Abgrenzung des Begriffs der Vorzeitkunst. Man hat etwa zu entscheiden, welche der zahlreichen Rillen und Ritze auf Steinen oder Knochen als Äußerungen eines Kunstwillens gelten können (Ornamentik u. a.). Vor allem sind in diesem Zusammenhang Elemente auszuscheiden, die sich nur von der Funktion her erklären lassen (Aufräuhung der Basis zugeschnittener Spitzen durch Ritze, Blutrinnen an Pfeil- und Speerspitzen, Einschnitte in Geweihtangen — Negative von Rohformen für die Herstellung von Horngeräten usw.). Dabei ist es oft unmöglich die Aufzeichnungsfunktion mancher Rillen einwandfrei nachzuweisen. Die Frage ob eine gegebene Komposition dekorativ ist oder nicht, hat A. Marshack (1972, 54) gestellt. Falls sie in einem Zug mit einem oder zwei Werkzeugen, nach einem einheitlichen Plan und in einem Rhythmus

entstanden ist, kann sie dekorativ sein. Wenn sie mit Hilfe mehrerer Geräte im Laufe einer längeren Zeit geritzt wurde, handelt es sich offenbar um eine Aufzeichnung. Das läßt sich bei dem studierten Material auf eine Reihe von Einschnitten, Rillen u. a. m. beziehen. Wenn man allerdings die Zahl der verwendeten Stichel bestimmen will, müssen die Ergebnisse der mikroskopischen Untersuchung nicht immer eindeutig sein. Darauf haben G. Bosinski und G. Fischer (1974, 6) hingewiesen, die nach Experimenten mit Schieferplättchen feststellten, daß die Qualität des Ritzens in diesem Material eher von dem ausgeübten Druck, der Bewegungsrichtung und Führung des Werkzeugs abhängt als vom verwendeten Gerättyp. Außerdem kann man voraussetzen, daß manche Aufzeichnungen, die ja nicht immer kalendarisch sein mußten, auf einmal mit einem einzigen Gerät vorgenommen wurden. Objektivere Blickpunkte bieten also wohl die Richtung und Regelmäßigkeit der Ritze. Falls man eine Unregelmäßigkeit ohne ästhetische Wirkung erkennt, lassen sich dekorative Zwecke ausschließen; umgekehrt ist es aber bei regelmäßigen Ritzten nicht immer möglich diese Frage zu entscheiden.

In der Pekárna-Höhle wurden 21 Rippenfragmente mit Reihen flüchtig geritzter Einschnitte gefunden, die — von einer Ausnahme abgesehen (Inv.-Nr. 22255) — immer an der Außenseite angebracht waren (Inv. — Nr. 22229—22236, 22238 bis 22245, 22249—22250, 22252, 22254—22255). Sechs analoge Gegenstände stammen auch aus der Kůlna-Höhle (Kříž 1889, 42). Die Ritze liegen einzeln in bestimmten Abständen unregelmäßig gruppiert oder eine Gruppe kleiner Ritze schließt sich immer an einen größeren an. Oft sind die Ritze verschieden lang und manche wurden durch wieder-



holtes Gravieren verstärkt. Ihr häufiges Vorkommen gerade auf Rippen läßt irgendeinen Sinn vermuten. Höchstwahrscheinlich geht es um Aufzeichnungen, die allerdings unlösbar bleiben (Bild 1, 2).

Die eigentlichen magdalénienzeitlichen Artefakte kann man in unserem Milieu in verschiedener Weise klassifizieren. Nach den äußeren Merkmalen als Skulpturen, Gravierungen, Ornamentik von Gebrauchsgegenständen (Lochstäbe, Beinspitzen, Harpunen) und dekorative Anhängsel. Bei jeder dieser Gruppen kann man dann nach dem Material unterscheiden, ob es sich um steinerne oder beinerne Artefakte handelt. Nachdem diese beiden Werkstoffe an den vorzeitlichen Künstler in Struktur und Form verschiedenartige Ansprüche stellten, hängt das künstlerische Niveau des Werkes in hohem Maß auch vom gewählten Material ab.

Wichtig ist jedenfalls die thematische Analyse dieser Kunst. Sie bringt uns die Gedankenwelt des Jägers am Ausklang des Paläolithikums näher, sie zeigt, welche Elemente seiner Umwelt er am häufigsten dargestellt und mit welchen sich seine Vorstellung am intensivsten beschäftigt hat. Nicht zu übersehen ist die Bedeutung dieser Kunst als ikonographische Quelle.

Die paläolithische Kunst hatte im Leben der damaligen Menschen eine Reihe von Funktionen zu erfüllen. Es gibt mehrere Theorien (Jagdmagie

— S. Reinach, sexuelle Symbolik — A. Leroi-Gourhan, Aufzeichnung oder Epik im Zusammenhang mit dem Jahreszyklus — A. Marshack, Schmuckfunktion usw.). Jede einzelne kann sich auf mehr oder weniger wahrscheinliche Gründe berufen. Wenn wir also eine dieser Theorien belegen wollen, ist es unnötig alle übrigen zu widerlegen, weil die Struktur der zur Wirkung kommenden Faktoren bestimmt reicher war.

Einer der objektivsten Aspekte stützt sich auf die Frage, ob ein Kunstgegenstand der langfristigen Verwendung oder nur dem Augenblick seiner Entstehung diene. G. Bosinski und G. Fischer (1974, 43) weisen auf die unterschiedlichen Ansprüche hin, die das Ritzen der üblichen Gravierung im Vergleich mit dem Schnitzen einer Skulptur an den Ausführenden stellte. Die beiden Autoren ermittelten experimentell, daß die meisten Gravierungen auf Steinplättchen nur kurze Zeit sichtbar blieben, solange sich der bei dem Ritzen entstandene weiße Steinstaub nicht verwischte. Dann konnte man das Plättchen von neuem verwenden. An der Fundstelle Gönnersdorf entdeckte G. Bosinski (1969) Spuren nach dem absichtlichen Zerschlagen und der Wiederverwendung von Steinplättchen. Die Bedeutung dieser Gravierungen wurzelte deshalb wohl kaum im Endprodukt, als vielmehr im Herstellungsvorgang. Die Skulptur

diente dem gegebenen Zweck länger. Durchbohrte Skulpturen konnte man als Anhängsel, nicht durchbohrte nach G. Bosinski und G. Fischers Ansicht (1974, 117) in irgendeinem Futteral als Amulette tragen. Ähnliche Eigenschaften besitzen aber auch Gravierungen in Knochen und Geweihstangen, die man oft unmittelbar auf Gebrauchsgegenständen (Spitzen, Lochstäbe, Speerschleudern, Harpunen) findet. Auch in diesem Fall wurde die Arbeit sorgfältiger ausgeführt und sollte den betreffenden Gegenstand ein für allemal schmücken. Dabei läßt sich die Ansicht nicht von der Hand weisen, daß sie der Waffe oder dem Werkzeug auch eine besondere magische Kraft zu verleihen hatten. Die westeuropäischen Höhlenmalereien besitzen dagegen manche gemeinsame Züge mit den Steintafelgravierungen: ihre Überdeckungen lassen erkennen, daß in diesem Fall der Herstellungsvorgang wesentlicher war als das Herstellungsprodukt. Ähnliche Regeln gelten für Zeichnungen im Sand und andere Kunstäußerungen, die nicht erhalten blieben.

Die magdalénienzeitliche Kunst läßt sich also in Artefakte mit langzeitlicher Funktion (Skulpturen, Schnitzereien, Gravierungen auf Knochen und Gebrauchsgegenständen) und kurzfristiger Funktion (Gravierungen auf Steinplättchen) einteilen. Im ersten Fall ging es um das Artefakt an sich, oder sein langfristiges magisches Wirken, im zweiten um den Schaffensakt und die mit ihm verbundene Symbolik. Die magdalénienzeitliche Kunst wird durch das Überwiegen der an zweiter Stelle genannten Funktion gekennzeichnet. Man kann diese Erscheinung mit der Entwicklung des abstrakten Denkens parallelisieren, das begann die Riten und symbolischen Akte in den Vordergrund zu stellen.

#### GRAVIERUNGEN AUF STEIN

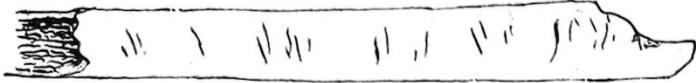
Der reichste Fundort mit Steingravierungen ist Gönnersdorf. Man fand dort 224 Frauenfiguren auf 87 Steinresten (Bosinski, Fischer 1974, *Bild 11*). Alle sind im Profil festgehalten, wie es in der Kunst des Magdaléniens üblich war, und lassen verschiedene Stufen der Stilisierung erkennen. Nach dem Grad der Vereinfachung unterscheiden die Autoren fünf Typen des Oberkörpers (l. c. *Abb. 1–5*: Darstellung der Hände und Brüste; nur der Brüste; lineare Schematisierung des ganzen Oberkörpers), vier Typen des Unterkörpers (*Abb. 7–10*; *Bild 11:1*). Immer wird die Hüftenpartie stark betont. Ausnahmsweise ist der Innenraum der Zeichnung mit einem Muster ausgefüllt (*Bild 11:7*). Die Frauenfiguren wurden einzeln, paarweise gegenüber hintereinander und in Reihen hintereinander eingraviert. Angesichts der einheitlichen Auffassung der Paare und Reihen darf man in ihnen eher eine bestimmte Komposition erblicken als zufällig entstandene Gruppierungen. Die Autoren erklären sie als Tanzszenen, die mit dem Ritus zusammenhängen. In einem Fall ziehen sie eine Darstellung von Mutter mit Kind in Betracht (l. c., T. 59, *Bild 11:7*).

Das Mammut wurde in Gönnersdorf rund zwanzigmal dargestellt (Bosinski 1969, T. V–VIII, 1971, *Abb. 2*, 1973, *Fig. 9:2*, Bosinski, Fischer 1974, 17:21c, 33:60, 55:70c; 3:1–6). Dabei sind aber die Knochenüberreste dieser Tiere nicht etwa häufig, obwohl ihre Fundumstände die außerordentliche Aufmerksamkeit bestätigen, die dem Mammut gegolten hat. Auf den Abbildungen sieht man meist eingerollte Rüssel, die Stoßzähne fehlen nicht selten. In einem Fall handelt es sich vielleicht um hintereinander abgebildete Mammute (*Bild 3:2*). Das Pferd steht unter den dargestellten Tieren an zweiter Stelle. G. Bosinski (1971, 18) nennt insgesamt 11 Gravierungen mit Pferden (Bosinski 1973, *Fig. 9:1, 2*, Bosinski, Fischer 1974, T. 16:20, 39:58; *Bild 5:3–7*), manche sind aber nur teilweise erhalten und erschweren die Artbestimmung. In einem Fall sieht man zwei Köpfe untereinander (Bosinski 1969, T. IX/1; *Bild 5 (7)*), es entsteht deshalb der Eindruck eines Bildes mit verdoppelten Konturen. Bosinski (1971, 20) beschreibt auch drei Gravierungen, die vielleicht Rentiere darstellen. Auf einem Bruchstück ist der Kopf eines Tiers zu sehen, auf dem zweiten nur ein Geweih und auf dem letzten der Hinterteil des Körpers, so daß die Artbestimmung nicht eindeutig ist. Dreimal wurde das Nashorn abgebildet (Bosinski 1969, T. VIII, 1971, *Abb. 5*; *Bild 4:1, 3*). Dann veröffentlicht Bosinski (1969, T. IX:2) eine Gravierung mit flüchtig angedeutetem Bisonkopf (*Bild 4:8*) und erwähnt eine weitere ähnliche Darstellungen (1971, 21). Einen anderen Boviden interpretiert der Autor (l. c. 1971, *Abb. 7*) als Auerochsen (*Bild 4:7*). Die Abbildung einer Hirschkuh ist in einem Fall belegt (Bosinski 1971, *Abb. 6*, *Bild 4:6*). Ihre Kontur ist stellenweise verdoppelt, das Tier besitzt zwei Köpfe und drei Vorderbeine. Auch zwei Raubtiere — Wolf und Löwe — sind vertreten (Bosinski 1971, 21, *Abb. 3, 8*; *Bild 4:4, 5*). Vom Löwen (oder Tiger — Bosinski 1973) erkennt man zwar auf dem Bruchstück nur den Körper, doch verrät die charakteristische Haltung die Raubkatze. Schließlich sind unter den Gönnersdorfer Gravierungen auch Vögel (Bosinski 1973; *Fig. 10:1*; *Bild 4:2*) und Fische (Bosinski 1971, *Abb. 9*) vertreten. Die Gravierung mit Fischen gehört zu den realistischsten Darstellungen dieser Tiere in Mitteleuropa und man könnte in ihr einen Hinweis auf die große Rolle erblicken, die der Fisch damals gespielt hat und die ja auch im Einklang mit der Verbreitung des Fischmotivs in der magdalénienzeitlichen Kunst steht. Neben figuralen Gravierungen sind aus Gönnersdorf Motive mit Kreuzen, Kreisen und Gewirren verschiedener Ritztechnik bekannt.

Ein graviertes Steinplättchen wurde auch im Hohlen Stein bei Nördlingen geborgen. Nach Birkenner (1928, *Abb. 1*) und Narr (1965) erkennt man drei Frauenfiguren, die den Gravierungen aus Gönnersdorf entsprechen (*Bild 12:16–18*). G. Fischer (Bosinski, Fischer 1974, 100) stellte auf diesem Plättchen zwei weitere Frauenfiguren fest, nach A. Marshack (1972, 311) gibt es dort mindestens 11, wobei die Stilisierung zur P-Form



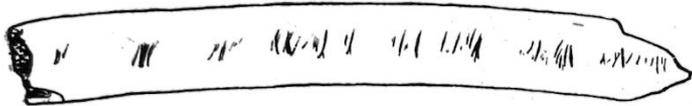
1



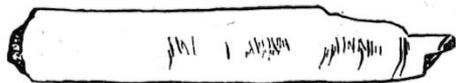
2



3



4



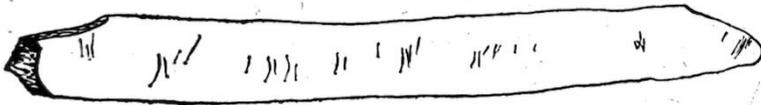
5



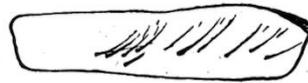
6



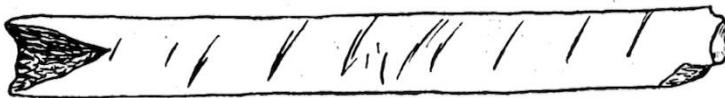
7



8



9



10

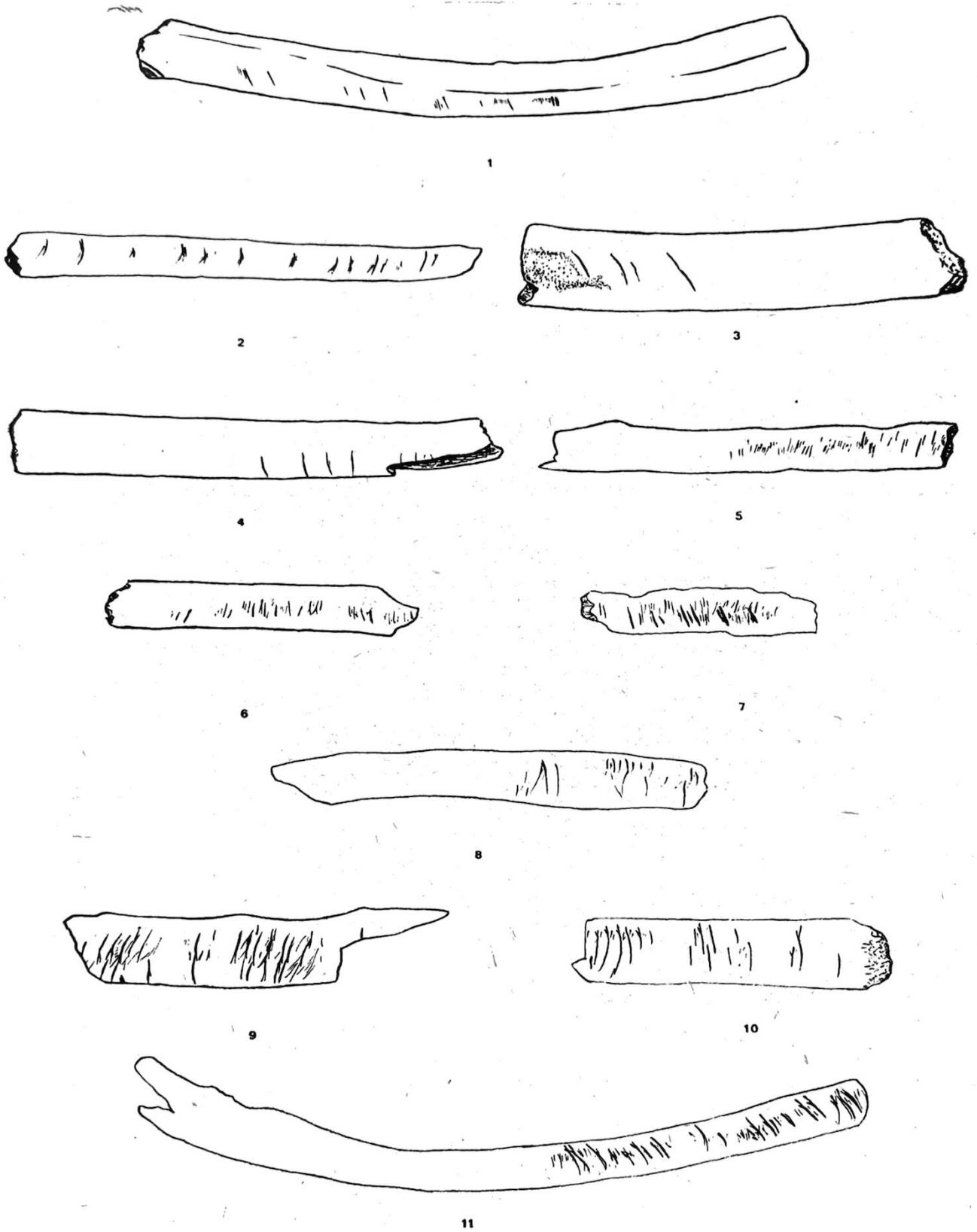


BILD 2.

Rippen mit Einschnitten. 1-7 Pekárna-Höhle, 8-11 Kúlna-Höhle.

oder einer schlangenartigen, zu zwei Bogen vereinfachten Form gedeiht. Einen Pferdekopf und Hufe entdeckte auf demselben Plättchen H. Dannheimer (1973, *Abb. 3:4; Bild 6:10*).

Ein weiteres graviertes Steinplättchen stammt aus der Höhle Mittlere Klause (Birkner 1926, T. V/1; *Bild 6:12*). In einem Gewirr von Ritzen kann man den Vorderteil eines Pferdes (Kopf, Hals und Bein) entdecken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kurve im rechten unteren Quadranten den Kopf eines zweiten, weniger gut erfaßten Pferdes darstellen soll.

Im südwestlichen Zipfel des untersuchten Gebiets mit reichen Fundorten magdalénienzeitlicher Kunst lassen sich noch vier kleine Steinplatten mit Pferdewerken nennen. Die erste stammt aus dem Petersfels (Peters 1930, T. XXIV/1; *Bild 6:1*) und stellt ein einziges Tier dar. Die zweite mit demselben Motiv wurde im Kesslerloch gefunden (Heierli 1907, T. XXXII/1; *Bild 6:4*), woher auch ein drittes, an beiden Seiten Pferdekopfgravierungen tragendes Steinplättchen kommt (Merk 1875, T. VI:92, 93; *Bild 6:2, 3*). Das letzte Plättchen wurde im Schweizersbild gefunden (Nüesch 1902, T.V, VI; *Bild 5:1,2*), und ist an beiden Seiten mit Gravierungen bedeckt. Auf der Vorderseite kann man die Gestalten dreier Pferde unterscheiden, auf der Rückseite ein Rentier. Außerdem lassen sich drei weitere Tiere entziffern, die aber nicht so treffend dargestellt sind, daß man auf eine bestimmte Art schließen könnte. Nüesch interpretiert sie als Wildesel, Bändi (1969, 63) hält sie für Equiden. Dabei unterscheiden sie sich aber in der Ausführung von den Pferden auf demselben Stein beträchtlich. Nach J. Nüesch soll dort auch ein Mammut zu sehen sein.

Ein weiteres Vorkommensgebiet der Steingravierungen ist Mitteldeutschland. In Oelknitz (Behm-Blanke 1970) wurde eine 23,5 cm große, Pferde darstellende Gravierung auf einem der eine Feuerstätte säumenden Steine entdeckt, der der Autor außerordentliche Bedeutung beimißt. Ein auf beiden Seiten mit gravierten Pferdendarstellungen versehener Stein lag zusammen mit einem Lochstab in einer Grube unter dem Objekt, das der Autor angesichts der reichen Beinindustrie (Nadeln u. a.) für eine Frauenbehausung hält. Aus derselben Fundstätte kommen noch weitere Pferdendarstellungen auf Steinen (Feustel 1970, *Fig. 1; Bild 6:5*), die Kunstgegenstände wurden aber noch nicht zusammenfassend veröffentlicht.

Ein wichtiges Fundstück — das Steinplättchen mit Pferdegravierungen aus Grotzsch — wurde von H. Hanitzsch (1972, T. 76:5; *Bild 6:7, 8*) veröffentlicht. Man sieht drei Pferde (vielleicht noch den Teil eines vierten), deren Darstellung sich auf Kopf und Hals beschränkt. Auf der Vorderseite sind zwei Pferde mit den Mäulern einander zugekehrt, ein Pferd ist auf der Rückseite festgehalten. Außerdem findet man senkrechte Reihen von Ritzen, die aber sowohl auf als auch neben den Pferdekörpern vorkommen und deshalb nicht als Stilisierung des Fells anzusehen sind. Alle Pferde tragen einen kurzen Ritz etwa in der Mitte des Halses. Inwiefern

die Ritze eine Verwendung symbolisieren, bleibt hypothetisch. Gewiß ist nur, daß diese Steingravierung eine seltene Ausnahme vorstellt. Wie bereits erwähnt, halten wir die gravierten Steinplättchen für Kunstgegenstände mit kurzfristiger Funktion, auf denen Tierdarstellungen meist ohne gegenseitigen Zusammenhang flüchtig skizziert wurden. Die Steintafel aus Grotzsch beweist aber, daß man diese Ansicht nicht verallgemeinern darf: Die Pferde wurden nämlich sorgfältig in starken Linien eingraviert, lassen eine Art Komposition und das Streben nach innerer Gliederung erkennen. Man vermißt das übliche Gewirr der die Gravierung bedeckenden Ritze, aber auch Form und Größe des ganzen Artefakts sind reichlich ungewöhnlich. Man sollte also diese Steingravierung für einen Gegenstand mit langfristiger Funktion halten, was mit der Ansicht von H. Hanitzsch (l. c., 98) übereinstimmt, daß sie eine ganze Generation lang in Verwendung stehen mochte. Unter anderen Bruchstücken wurde in Grotzsch ein durch eine waagerechte Linie geteiltes Plättchen gefunden (l. c., T. 76:4), die man als Pferderücken, und die Ritzreihen als Andeutung der Mähne und des Fells interpretieren könnte.

Eine andere Steingravierung mit Pferdewerk aus der DDR stammt aus Saaleck (Taute 1969, *Abb. 1; Bild 6:6*). Sie besteht aus zwei mit einem Gewirr von Ritzen bedeckten Fragmenten und ist am Oberteil mit einem Pferdekopf verziert. Von der Gravierung eines Tierkopfes, vielleicht eines Rentiers, aus Nebra spricht V. Toepfer (1970 412).

Steingravierungen häufen sich auch im Gebiet des Böhmisches Karstes. Aus Hostim bringt S. Vencel (1972, *Bild 6:9*) eine vorläufige Information über mehrere kleine Steinplatten mit Pferde- vielleicht auch Rentiermotiven. Aus der Dèravá-Höhle veröffentlicht B. Klíma (1971, *Abb. 3; Bild 6:11*) ein Steinplättchen mit der Darstellung eines Steinbocks, die zu den Spitzenwerken der mitteleuropäischen Magdalénienkunst gehört. Plastische Wirkung erzielt der Künstler mit der treffenden Anordnung der langen gleichlaufenden Linien, die das Fell andeuten und die Form modellieren. Die eigentliche Kontur tritt in den Hintergrund, die Raumillusion wird von dem ungleichen Verlauf der Krümmung der Hörner unterstützt. Die das Plättchen teilende Diagonallinie erklärt der Autor als Harpune. Außerdem erwähnt er eine Steingravierung mit dem Hinterteil eines Tiers, vielleicht eines Steinbocks, die angesichts der ähnlichen Ausführung ein Bruchstück der erstgenannten Gravierung sein könnte (l. c., 14). Zwei weitere Steinplättchen tragen ebenfalls Steinbockmotive, in eines wurde auch ein Pferdekopf, in das zweite der Vorderteil eines Cerviden eingeritzt. Das Ensemble aus der Dèravá-Höhle umfaßt noch weitere Bruchstücke mit Gravierungen. Ein mit Gravierungen versehenes Steinplättchen wurde auch in Ražice (Mazálek 1953, Vencel 1964) gefunden.

Der wichtigste mährische Fund ist die Steingravierung aus der Pekárna-Höhle (Klíma 1974a, T. XXVII:320). B. Klíma unterschied auf ihr eine einen Mammutrücken darstellende Linie

(Bild 3:7) und eine Frauengestalt, deren Stil den Gravierungen aus Gönnersdorf und dem Hohlen Stein entspricht. An demselben Fundort entdeckte man ein Schieferplättchen mit einfachen Y- und X-förmigen Ritzen (Absolon 1957, Fig 41), das Analogien im Herdloch bei Ranis besitzt.

Einzigartig ist der Fund einer 48 cm hohen Stele mit einem 5,5 cm hohen Vulvasymbol (Feustel 1971, T.VI:2). Sie wurde in eine Grube gesetzt und mit Steinen befestigt (Fundstätte Oelknitz). Die Fundumstände lassen Zusammenhänge mit einer Feuerstätte erkennen, unter der ein Fraenidol geborgen wurde. Ähnliche Steingravierungen, allerdings ohne zwingende Fundumstände, die auf dieselbe Funktion schließen lassen, stammen aus Frankreich (Behm-Blanke 1970).

Eine Sondergruppe bilden die verzierten Kieselsteine. Obwohl es ebenfalls um Steingravierungen geht, unterscheidet sich ihre Funktion offenbar von jener der Steinplättchen. Manche kann man zu den Skulpturen (Frauenmotiv) stellen; manche dienen als Anhängsel. Ein anderes Kapitel sind die mit Gravierungen verzierten Schieferkiesel. Sie kommen in Mähren (Pekárna-Höhle, Býčí skála-Höhle, Hadí-Höhle, Ochozská-Höhle, Bild 10:5, Valoch 1960, 1961), in Böhmen (Keblice, Neustupný 1947/1948, Bild 10:10, Kvíc, Fridrich 1964) und in Mitteldeutschland vor (Herdloch bei Ranis, André 1939, Groitzsch, Hanitzsch 1972). Zum Unterschied von Frankreich, wo mit Tierdarstellungen verzierte Kiesel bekannt sind (Nougier, Robert 1971), ist aus Mitteleuropa vorläufig nur ein Fall einer auf einem Kiesel aus Oelknitz geritzten Pferdefigur (Feustel 1970, Fig. 1, Bild 6:5) bekannt, sonst gibt es nur Kiesel, die ein Gewirr von Ritzen oder einfachen Ornamenten tragen (Bild 14:II, 15:II). Am häufigsten sind einfache Ritze, X- oder V-förmige Ritze (Herdloch bei Ranis) und Zickzackornamente (Groitzsch; Hanitzsch 1972, T. 76:1, Býčí skála-Höhle). Man stößt auch auf spindelartige Gebilde, die offenbar mit dem Fischmotiv zusammenhängen (Býčí skála, Kvíc; Fridrich 1964). Die mährischen Funde verzierter Schieferkiesel hat K. Valoch (1961) eingehend bearbeitet. In zwei Fällen spricht er von anthropomorphen Gravierungen (l. c., T.XI/1, 3), andere erklärt er als phallische Symbole (T.X:6, 9, Býčí skála, Pekárna). Kiesel, denen ebenfalls phallische Bedeutung zugeschrieben wurde, fand man in Oelknitz (Feustel 1971, T. VIII:1, 2).

#### GRAVIERUNG AUF KNOCHEN

Unter den Knochengravierungen sind an erster Stelle Artefakte aus der Pekárna-Höhle zu nennen. Eine vier Pferde darstellende Gravierung auf der Vorderseite einer Pferderippe aus der Pekárna-Höhle hat B. Klíma (1965, 1974a, T.XXXI; Bild 7:2) genau untersucht. Aus seinen Beobachtungen wiederholen wir: Der Gegenstand ist deshalb einzigartig, weil die Pferde als echte Komposition einer epischen Szene erscheinen, die überdies von einem Zickzackornament gerahmt wird. Die Pfer-

dekörper werden nicht von Konturen begrenzt, sondern durch Reihen von Ritzen geformt, die das Fell treffend darstellen. Die Kontur beschränkt sich bei den Pferden aus der Pekárna-Höhle auf den Kopf und die Beine, wo sie sich sogar verdoppelt. Die Linie der Beine knüpft so unmittelbar an eine am Unterrand verlaufende Doppelschlinge an. Schließlich fällt an diesem Artefakt die verdoppelte Darstellung des ersten Pferdekopfes und die mehrfache Wiederholung des dritten Pferdeschweifs links auf. B. Klíma erklärt diese Erscheinung als Versuch die Bewegung durch Bildphasenverschiebung auszudrücken. Eine weitere Pferdedarstellung wurde auf der Rückseite derselben Rippe graviert (Klíma 1974a, T.XXXI; Bild 8:9). Zum Unterschied von den Pferden auf der Vorderseite handelt es sich um eine flüchtige Skizze, die der Autor für die Andeutung eines rennenden Pferdes hält. Ein ähnliches Artefakt ist die Rippe mit dem Kampf dreier Bisons aus derselben Fundstätte (Klíma 1974a, XXX, Bild 7:1). Die Ähnlichkeit beruht in der Ausführung und Geschlossenheit der Komposition, der Autor (l. c., 42) zieht deshalb die Möglichkeit in Betracht, daß beide Rippen von ein und demselben Künstler verziert wurden.

Die Pekárna-Höhle hat noch zwei andere einzigartige Artefakte geboten. Es sind beinerne Löffel aus Pferdemandibeln (Absolon 1957, Abb. 32, 34; Bild 7:3, 4), von denen der eine mit drei Pferdeköpfen (zwei in entgegengesetzter Lage) und auf der Rückseite mit dem Kopf eines Bisons und einer Antilope (?) verziert ist. Der zweite Löffel trägt auf der einen Seite eine den Vorderteil eines Pferdes und weitere Figuren vorstellende Gravierung, auf der zweiten Seite Ornamente und drei Zeichen. Außerdem fand man das Fragment eines dritten Löffels und einen schaufelartigen Gegenstand mit Gravierungen am Handgriff (Absolon-Czižek 1927, Abb. 4).

Aus der Pekárna-Höhle kommt ein Lochstab mit einem gravierten Tierkopf (Absolon-Czižek 1926, Abb. 13, Bild 8:5). Obwohl markante Artmerkmale fehlen (oder vielleicht gerade deshalb) darf man in dieser Darstellung einen Pferdekopf erblicken. Es bleibt die Frage, ob die Ritzreihen rechts vom Kopf als Mähne gelten können. In einem anderen Lochstab wurde ein Bär graviert (Absolon-Czižek 1932, T.XVI:3; Bild 8:8). Die Gestalt ist im Umriß angedeutet, die Zickzacklinien im Oberkörper sollen wohl das Fell sein. Hinter diesem Individuum erkennt man so etwas wie den Vorderteil eines weiteren Tieres, wahrscheinlich derselben Art. In der Pekárna-Höhle entdeckte man auch ein Geweihstück mit einem gehörnten Kopf, den man irgendeinem Cerviden zuschreiben kann (Absolon-Czižek 1932, T.XXII:10, Bild 8:6). Aus dieser Fundstätte stammt eine Menge von Geweihspitzen, Lochstabstücken und anderen Fragmenten mit reicher ornamentaler Verzierung. Auch die Balcar-Höhle (Valoch 1960, T.XXXV:2, 6, T.XXXVII:1), die Nová-Drátenická-Höhle (l. c. T.XXXIV), die Šošůvka-Höhle (l. c., T.XXII:1), die Rytířská-Höhle (Valoch 1965, T.V) und die Kůlna-Höhle (Kříž 1889) boten zahlreiche gra-

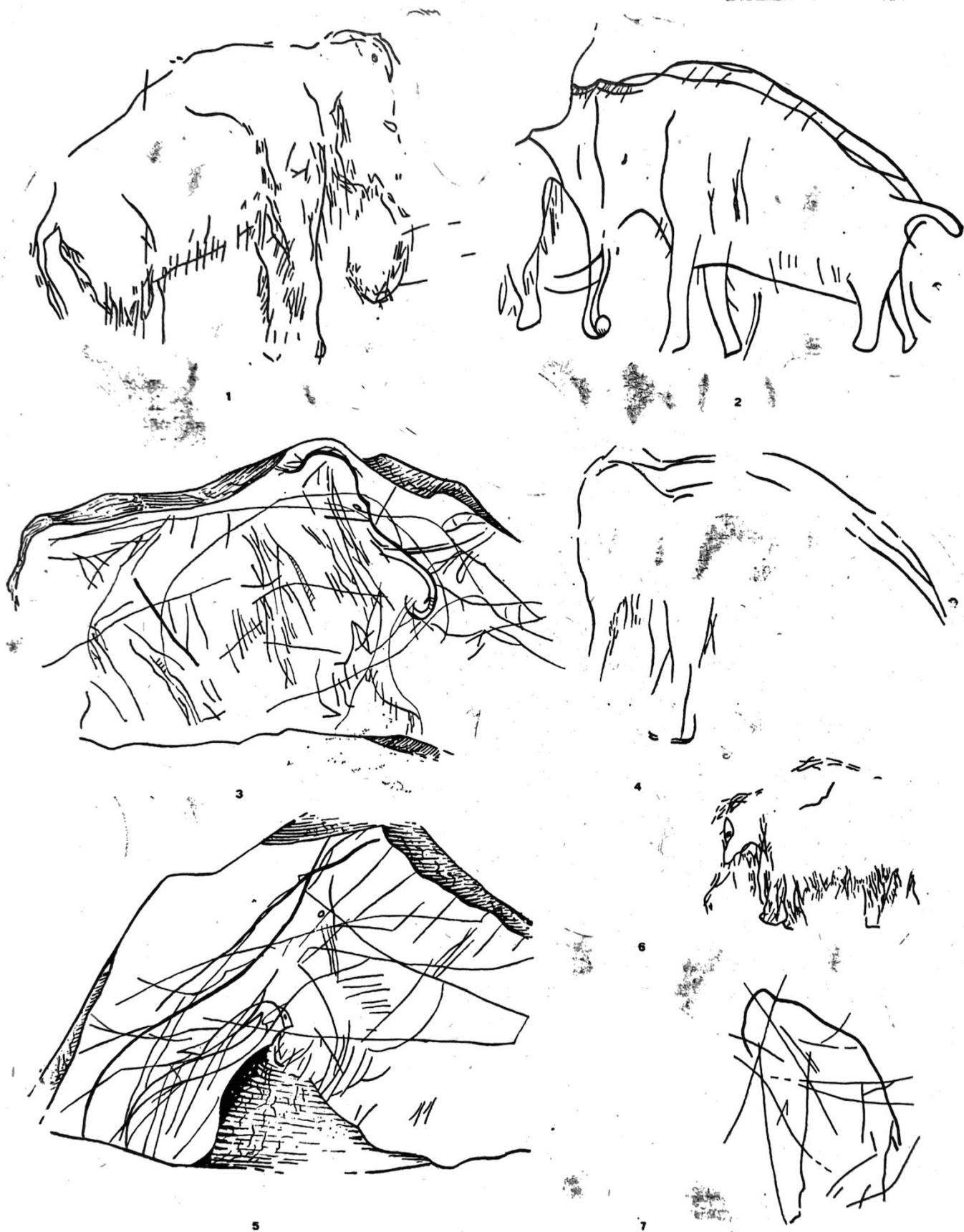
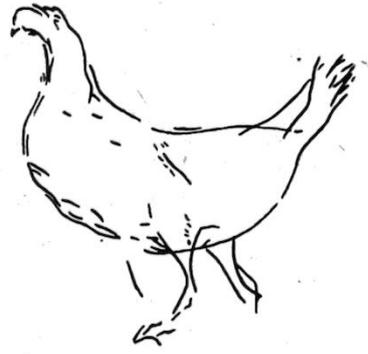


BILD 3.

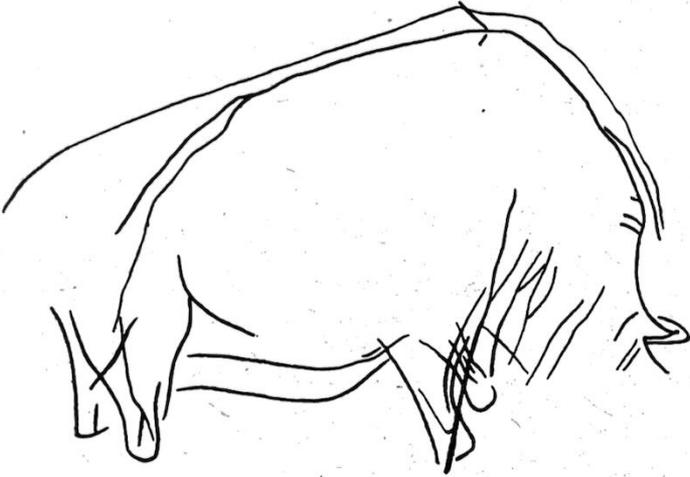
Mammutmotiv auf Steinplättchen. 1—6 Gönnersdorf, 7 Pekárna-Höhle



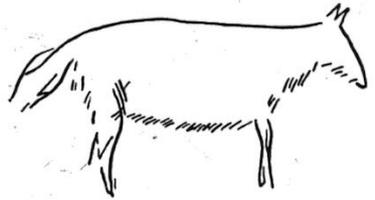
1



2



3



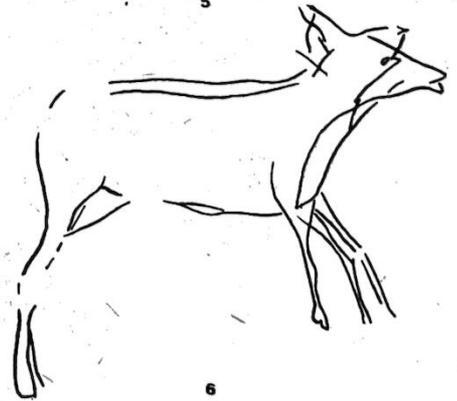
4



5



7



6



8

BILD 4.

Steinplättchen. Gönnersdorf.

vierte Beingegegenstände. Einen eigenartigen, vom asymmetrisch aufgefaßten Spindelmotiv und der Wellenlinie ausgehenden Dekor tragen die beinernen Gegenstände aus der Maszycka-Höhle in Polen (Kozłowski 1963, Hensel 1974, *Abb. 5; Bild 15:1, 15:1*). Aus der Gudenus-Höhle (Österreich) kommt außer verzierten Geweihstangenteilen auch ein Vogelknochen mit einer Rentierkopfgravierung (Breuil-Obermaier 1908, *Abb. 5*, Eppel 1972, *Fig. 6; Bild 8:7*).

Sehr reiche Knochenfunde mit Gravierungen stammen aus dem südwestlichen Zipfel des untersuchten Gebiets. Ein Lochstab mit zwei hintereinandergelagerten Rentieren aus dem Petersfels (Peters 1930, T.XXIII:1, *Bild 9:1*) ragt durch die sichere und vollendete Linie hervor, die am Hals von einer Reihe senkrechter, die Länge des verfließenden Fells andeutender Ritze unterbrochen wird. So entstand ein ausgesprochen plastischer Effekt, ganz abgesehen von der feinen und genauen Zeichnung. Eine andere Gravierung stellt einen Cerviden vor, man kann sie aus zwei Bruchstücken rekonstruieren, einem mit dem Kopf, dem zweiten mit den Beinen und einem Teil des Bauches (l. c. T.XXIII:2, *Bild 9:2*). Die letzte gravierte Rentierdarstellung aus dem Petersfels wurde in ein weißelartiges Horngerät eingraviert (Mauser 1970, 83:1; *Bild 9:4*). Mauser (l. c., 89:14) bildet außerdem ein Anhängsel mit der gravierten Darstellung eines Boviden oder Cerviden ab. Das Pferd ist im Petersfels vor allem auf einer bemerkenswerten kleinen Steinplatte vertreten, die sieben Pferdeköpfe in ornamentaler Reihung trägt (Kraft 1939, *Abb. 1; Bild 10:1*). Die Mähnen wurden mit einer zusammenhängenden Ritzreihe angedeutet; sie bildet den oberen Rahmen der Gravierung und wird von regelmäßigen, die einzelnen Köpfe unterscheidenden Einschnitten unterbrochen. Es kommt auf diese Weise zu der interessanten Kombination eines graphischen und plastischen Effekts. Zwei Tierköpfe, am ehesten Pferdeköpfe, erscheinen auf dem Bruchstück einer Pferderippe (Peters 1930, T.XXIV:3; *Bild 9:6*) und die Gravierung mit einem Pferd vorderteil schmückt ein weißelartiges Horngerät (Mauser 1970, 83:2; *Bild 9:3*). Ein außerordentliches Artefakt ist der an beiden Seiten mit Gravierungen verzierte Lochstab (Mauser 1970, T.79:13; *Bild 10:2*), die zu den relativ realistischen magdalénienzeitlichen Fischdarstellungen gehören. Nachdem auf den beinernen Gegenständen aus dem Petersfels das Spindelmotiv verbreitet ist (*Bild 15:1*), kann der Fisch an dieser Fundstelle eine wichtige Rolle gespielt haben.

Die schönste Gravierung aus dem Kesslerloch ist die Abbildung eines sogenannten weidenden Rentiers (Merk 1875, T.VIII:68; *Bild 9:5*). Ihre vollendete Ausführung kann man mit den Rentieren auf dem Lochstab aus dem Petersfels vergleichen. Man fand im Kesslerloch auch einen Lochstab mit einer schönen Gravierung, die ein Pferd vorstellt (Merk 1875, T.VIII:67; *Bild 9:7*). Ein Pferd (l. c., T.VII:63; *Bild 9:9*) wurde auch auf einem Stab mit zwei hintereinandergelagerten entgegengesetzt orientierten Cerviden (Rentiere?) als Motiv verwendet.

Außerdem gab es an dieser Fundstätte zwei Geweihbruchstücke mit Pferdeköpfen (Heierli 1907, T.XXXI:1, XXX:2; *Bild 9:8, 10*). Im zweiten Fall ist die Bestimmung nur hypothetisch, es besteht nämlich auch eine bestimmte Ähnlichkeit mit dem Bison auf dem Steinplättchen aus Gönnersdorf (Bosinski 1969, T.IX:2, *Bild 4:8*). K. Merk (1875, T.V:45) nennt aus dem Kesslerloch das Bruchstück einer durchbohrten Geweihstange mit einer Gravierung (*Bild 8:12*), die J. Heierli (1907, 205) als springenden Hirsch interpretiert, obwohl die bogenförmig gekrümmten Hörner eher einen Steinbock vermuten lassen. Die Gravierung an sich ist ziemlich undeutlich, trotzdem könnte man vielleicht den Kopf eines weiteren Tieres unterscheiden, möglicherweise desselben, und voraussetzen, daß diese Abbildung einen flüssigen Sprung mit Hilfe der Phasenverschiebung darstellen soll. K. Merk (1875, T.VII:64; *Bild 9:11*) bildet ein mit einer Gravierung verziertes Geweihstangenteil ab, die den Hinterteil eines Tieres darstellt. Es ist schwer zu sagen, um welches Tier es sich handelt (Schwein?). Die spiralförmige Figur auf einem Mammutelfenbeinstück (Nüesch 1904, T.VII:1) erinnert an einen zusammengerollten Schlangenkörper. Diese Erklärung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man das Artefakt mit der Schlangengravierung aus der Grotte des Rideaux (Breuil, Saint-Périer 1972, *Fig. 68:1*) vergleicht.

Die letzte wichtige Fundstätte in diesem Gebiet ist Schweizersbild. Die Forschungen brachten dort einen Lochstab mit einer Gravierung, die zwei Tiere hintereinander darstellt; das erste ist bestimmt ein Pferd (Nüesch 1902, T.VII:1; *Bild 8:10*). Nachdem sich das Motiv zweier hintereinandergelagerter Tiere derselben Art häufig wiederholt, kann man es auch hier in Betracht ziehen. Weitere zwei Funde (l. c., T.VIII:1, 2; *Bild 8:11*) tragen nur die Darstellung von Unterteilen der Körper, nach denen es sich um Pferde oder Rentiere zu handeln scheint. Alle drei genannten Fundstätten (Petersfels, Kesslerloch, Schweizersbild) boten viel Beinmaterial (Spitzen, Bruchstücke von Lochstäben) mit reichem ornamentalem Dekor (*Bild 14:1:39, 43, 45, 15:1:39, 43, 45*). Vor allem aus dem Kesslerloch kommt eine Ornamentik mit komplizierten Motiven, die dieser Fundstätte, eine besondere Note verleihen (*Bild 14:43*).

Vereinzelt bleibt die Gravierung auf Mammutelfenbein aus der Oberen Klause (Obermeier, Fraunholz 1926, *Abb. 3; Bild 8:3*) mit einem Mammut. Der Rüssel des Tieres ist verdoppelt, der Künstler konnte also auch in diesem Fall die Rüsselbewegung durch Phasenverschiebung angedeutet haben. Es geht bereits um den dritten Fall einer Verwendung dieser „futuristischen“ Darstellungsmethode in der Magdalénienkunst Mitteleuropas. Die Zugehörigkeit des betreffenden Artefakts zu der Magdalénienerschicht ist allerdings nicht ganz sicher gestellt.

In Gönnersdorf wurden in eine Geweihstange zwei stilisierte Tierköpfe geritzt (Bosinski 1969, *Abb. 14:1, Bild 10:11*), die offenbar Bären vor-

stellen. Der Autor (1971, 21) denkt eher an den Braunbären, denn der Höhlenbär befand sich bereits auf dem Rückzug. Außerdem wurden aus Gönnersdorf ornamental verzierte Geweihgegenstände veröffentlicht: Bruchstückhaft erhaltene Tiergravierungen in Geweih stammen auch vom Kaufertsberg (Geweihstange mit dem Teil einer gravierten Fischdarstellung?, Birkner 1928, André 1939) und Schussenquelle (Fragment mit dem Teil eines Tieres, Schmidt 1912; T.XXIII:16; Bild 9:12). Aus Andernach (Bosinski, Hahn 1973), dem Hohlen Fels bei Schelklingen (Schmidt 1912) und der Kohlerhöhle (Tschumi 1949) kamen ornamental gravierte beinerne Gegenstände, aus der Brillenhöhle mit einfachen Einschnitten verzierte Harpunen (Riek 1973, T.29:1–9) sowie fünf flache Elfenbeinstäbchen, die an den Seiten regelmäßige Kerben tragen und die G. Riek als Frisurhalter interpretiert (l. c., T.31:1 bis 5).

Mitteldeutschland, das reich an Funden von Steingravierungen ist, hat nur vereinzelte Beingravierungen geboten. Diese Erscheinung läßt sich (ähnlich wie in Böhmen) auf die der Erhaltung von Knochen ungünstigen Bedingungen zurückführen, die an manchen Fundstellen herrschen. Ein reicheres Ensemble kommt nur aus der Kniegrotte. Auf einem meißelartigen Geweihwerkzeug wurde dort eine Gravierung mit einem Pferd entdeckt (Feustel 1974, T.XXXII; Bild 8:4). Seiner Funktion nach findet dieser Gegenstand im Petersfels eine deutliche Analogie (vergl. Mauser 1970, 83:1, 2, Bild 9:3, 4). Der wichtigste Fund aus der Kniegrotte ist eine Geweihstange, die auf einer Seite mit entgegengesetzt blickenden Köpfen eines Bisons (Moschusochsen?) und eines Mammuts (bei Drehung um 90° Steinbocks?) und auf der anderen mit einer abstrakten Figur verziert wurde. An beiden Seiten findet man ein aus Doppelhalbbogen bestehendes Ornament (Feustel 1974, T.XXXI; Bild 8:1). Andere Funde waren ein reich verziertes Anhängsel in Fußsohlenform (?) (Feustel 1974, T.XXVIII bis XXIX; Bild 13:2) und ein Stäbchen mit abstraktem Zeichen (l. c., T.XXVII:3, Bild 15). Die Erklärung bereitet Schwierigkeiten; R. Feustel nimmt an, es gehe um die stilisierte Darstellung einer Frau. Aus der Kniegrotte kommt auch eine ornamental verzierte Harpune.

Die zweite mitteldeutsche Fundstelle aus der eine Gravierung in Geweih stammt, ist die Lindenthaler Hyänenhöhle (Auerbach 1930, André 1939, Abb. 254:5; Bild 8:2). Das dargestellte Tier ist nur angedeutet, man erkennt deshalb nicht, ob es einen Hasen (Auerbach, André), oder, um 90° gedreht, einen Mammutrücken vorstellt (Henning 1960).

Bei den angeführten zoomorphen und anthropomorphen Gravierungen entscheidet die Darstellung in der Profilansicht. Diesem Schema eintziehen sich drei Fälle, in denen Tiere von oben gesehen wurden. Im Kesslerloch war es das Bruchstück einer Rengeweihstange mit der treffenden graphischen Abkürzung irgendeines Cerviden (Nüesch 1904, T.VI:2; Bild 10:7). Der Künstler beschränkte

sich auf das Gravieren der wichtigsten Linien und unterstrich, die Wellenform der Stange geschick ausnützend, die Spannung und rasche Bewegung des Tieres. Ein ähnliches Artefakt kommt aus der Mittleren Klause (André 1939, Abb. 254:7; Bild 10:8). Der Kopf ist en face im Flachrelief erfaßt und das Liniengewirr über ihm könnte die Fortsetzung des Rückens sein. In diesem Fall wäre es ebenfalls eine Darstellung von oben. Die Artbestimmung ist nicht eindeutig, höchstwahrscheinlich soll es irgendein Bovide sein. Der dritte Fall ist eine Spitze aus dem Petersfels (Peters 1930, T. XXVI:7; Bild 10:9); an das oft vorkommende Spindelmotiv schließt sich ein Tierkopf an, womit ebenfalls ein Blick von oben erzielt wurde. Das Spindelmotiv geht meist Hand in Hand mit dem Fischmotiv, ist aber in diesem Fall nicht eindeutig zu erklären.

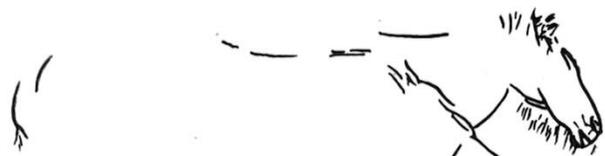
Schließlich sei noch die Frage der Pflanzendarstellung im Magdalénien erwähnt. Aus dem mitteleuropäischen Raum lassen sich drei Fälle anführen: Pekárna (Klíma 1955), Petersfels (Peters 1930, T.XXIV:2) und Petersfels (Kraft 1939, Abb. 2). Der letzte Fall gehört zu der üblichen magdalénienzeitlichen Ornamentik, die aus anderen Quellen als der Pflanzenthematik wachsen konnte (was sich allgemein auf das sogenannte Tannenzweigornament bezieht; Bild 14:1). Die übrigen Fälle sind strittig. Man darf wohl voraussetzen, daß der paläolithische Mensch nur die wichtigsten Anregungen seiner Umwelt aufnahm und bildnerisch gestaltete. Auszugehen hat man deshalb davon, welche Pflanzen ihn umgaben und für ihn lebenswichtig waren.

## SKULPTUREN

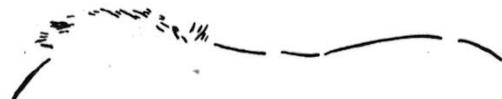
Der Großteil der Funde sind Frauenfiguren, deren Auffassung meist den Steingravierungen entspricht. Die Körper sind von der Seite gesehen, betont wird die Hüftenpartie, manchmal auch der Busen. Manche Figürchen waren durchbohrt und man konnte sie auch als Anhängsel tragen. Das gilt besonders für die Fundstätte Petersfels, aus der 14 Plastiken stammen (Peters 1930, T.XXV:1, Peters, Toepfer 1932, T.III:1–14; Bild 12:19, 20); davon waren 12 durchbohrt und man hatte sie Marshack zufolge (1972, 287), der die Abnutzungsstufe beobachtete, auch tatsächlich getragen. Bemerkenswerterweise hängte man sie kopfabwärts an. Außerdem sind aus dem Petersfels Anhängsel und ihre Halbfabrikate bekannt (Mauser 1970, T.94:2, 3), die mit dem Frauenmotiv irgendwie zusammenhängen, eventuell von ihm abgeleitet sein können. Der Unterteil einer ähnlichen Figur wurde in Hollenberg (Bay 1953; Abb. 10) gefunden und analoge Züge trägt auch die Skulptur aus der Pekárna-Höhle (Absolon, Czižek 1932, T.XXII:9; Bild 12:12). Einem nahestehenden Typus gehören die 11 Skulpturen und ihre Bruchstücke aus Gönnersdorf (Mammutelfenbein, Bein, Bosinski 1969, Abb. 17, Bosinski, Fischer 1974, T.72–74, Bild 12:1–5). Bei einer von ihnen (l. c., T.72:S1) wurde die räumliche Anschauung der bei-



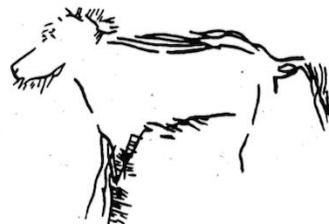
1



3



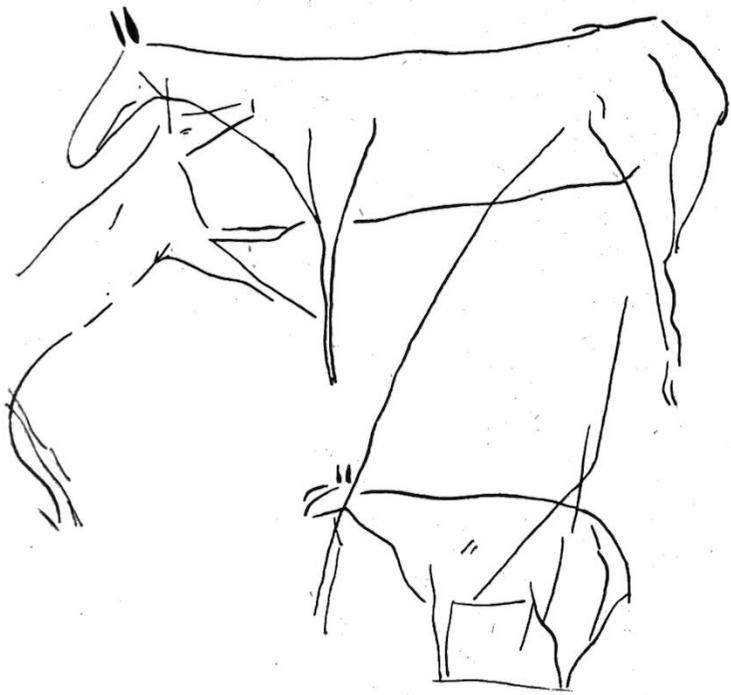
4



5



6



2



7

BILD 5.

Steinplättchen. 1—2 Schweizersbild, 3—7 Gönnersdorf.

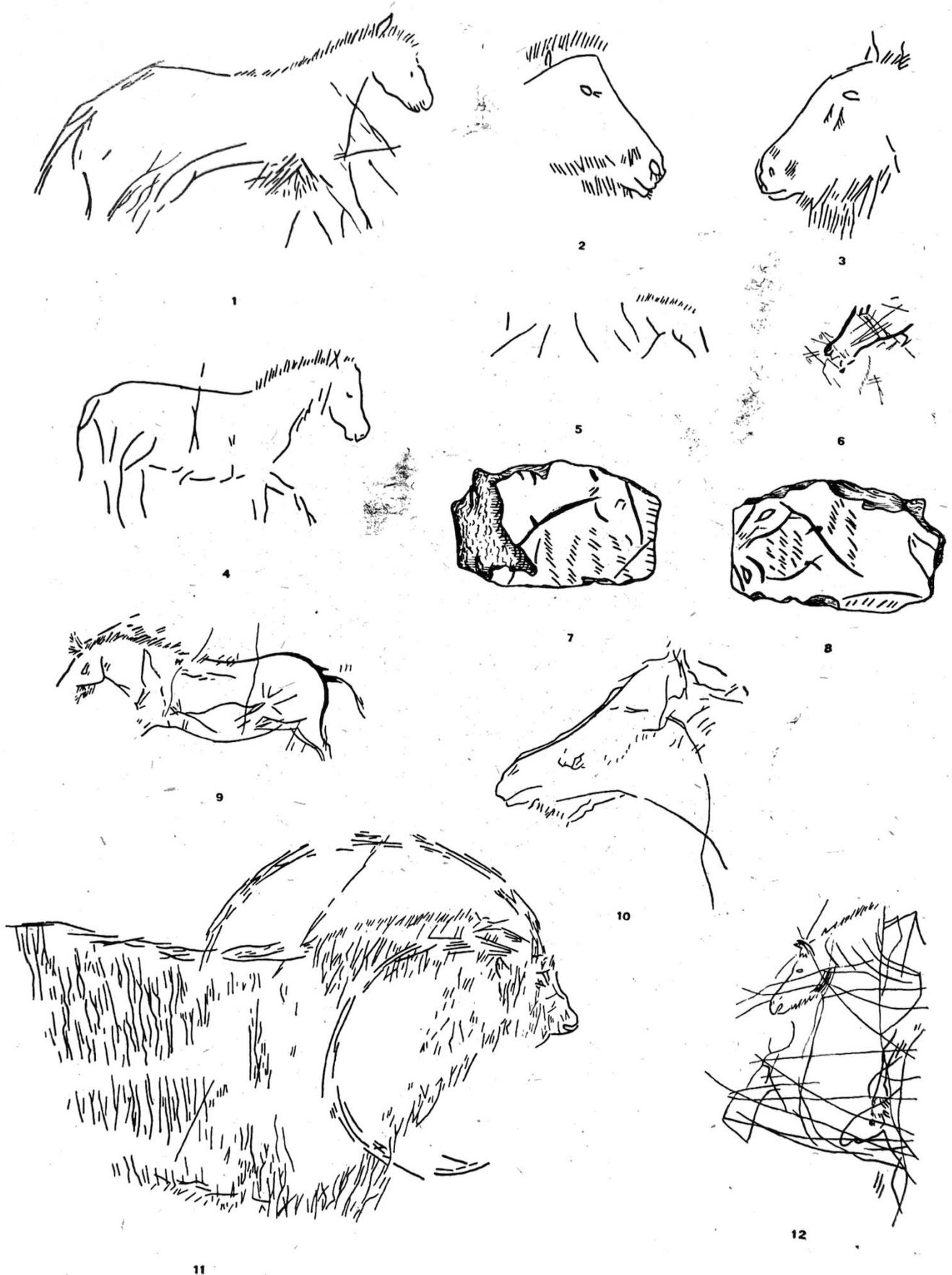


BILD 6.

Gravierungen in Stein. 1 Petersfels, 2-4 Kesslerloch, 5 Oelknitz, 6 Saaleck, 7-8 Groitzsch, 9 Hostim, 10 Hohlenstein, 11 Déravá-Höhle, 12 Mittlere Klause.

den Brüste um den Frontalblick bereichert, die reine Umrißdarstellung im Profil hörte also auf, das einzige Ausdrucksmittel zu sein. Drei Skulpturen fand man in Nebra (zwei aus Mammutelfenbein, eine aus Geweih, Toepfer 1965, Abb. 1, Feustel 1970, Fig. 3, *Bild 12:6–8*). Zwei Figuren haben angedeutete Brüste, die eine sogar beide Brüste räumlich getrennt. Aus Oelknitz kommen ähnliche Skulpturen, zwei wurden aus Mammutelfenbein geschnitzt (*Bild 12:10–11*), die übrigen aus Stein (Feustel 1970, Fig. 2, 4, 5; 1971 T.IV:2, V:1). Eine dieser Elfenbeinskulpturen besitzt ebenfalls plastisch angedeutete Brüste. Eine stark stilisierte Beinskulptur wurde in Königsee-Garsitz geborgen (Feustel 1970, Fig. 7, Feustel et alii 1971b; *Bild 12:9*). R. Feustel hat sie mit dem verstärkten Teil nach oben, G. Bosinski und G. Fischer (1974) in entgegengesetzter Richtung orientiert, die sich dem üblichen Stilisierungstyp des Frauenkörpers mit betonter Hüftengegend nähert. Bosinski und Fischer nehmen an, daß zu der beschriebenen Skulpturengruppe auch der Kiesel aus der Höhle Býčí skála gehört, den Valoch (1961, T.X:68; *Bild 12:15*) veröffentlicht hat — er ist analog geformt und mit einem gravierten Ornament verziert. Ähnliche Kiesel kommen auch aus der Pekárna-Höhle (l. c., T.I/9, 10), eventuell aus der Kniegrotte (Feustel 1974, T.XI:4).

Von dieser in formaler Hinsicht genau abgegrenzten Skulpturengruppe heben sich einige Frauenfigürchen ab, die in einem anderen Sinn aufgefaßt wurden. In der Rytířská-Höhle fand man ein stabförmiges Anhängsel, das eine stilisierte Frauenfigur mit betonten Brüsten darstellt (Valoch 1965, T.V:1; *Bild 12:14*).

Aus dem südwestlichen Teil des untersuchten Gebiets wurden manche als Skulpturen interpretierte Artefakte veröffentlicht, die sich von dem magdalénienzeitlichen Typus ebenfalls unterscheiden. Ein Gegenstand aus dem Petersfels (Kraft 1939, Abb. 3) ist eigentlich das Halbfabrikat irgendeines Geräts, dessen violinartiger Umriß an einen Frauenkörper gemahnt und das mit zwei Kreisen angedeutete Brüste trägt. Diese Auffassung ist in der paläolithischen Kunst recht ungewöhnlich und mit Vorsicht zu erklären. Wahrscheinlicher wirkt die Skulptur, auf die E. Schmidt (1964; *Bild 12:13*) aufmerksam macht. Vom Großteil der Petersfelder Skulpturen unterscheidet sie sich durch Mißachtung der Hüftengegend und plastische Ausgliederung des Kopfes. Nach A. Marschack (1972, 287) ist sie ziemlich unabgebraucht und konnte vielleicht einmal verwendet worden sein, möglicherweise während der ersten Schwangerschaft.

Aus dem Kesslerloch veröffentlicht Nüesch (1904, T.V:1) einen anthropomorphen Gegenstand. Falls es überhaupt ein anthropomorphes Motiv ist, könnte man den Unterschied von dem üblichen Darstellungstyp dadurch erklären, daß es sich um die Stilisierung einer männlichen Figur handelt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir hier irgendein Anhängsel vor uns haben.

Aus Draisendorf ist ein Stück Rengeweih bekannt, das als menschlicher Kopf ausgelegt wird

(Andrée 1939, Abb. 262:1) Seiner Form nach steht er der Skulptur eines Vogelkopfes aus Draisendorf nahe (Bosinski, Hahn 1973, T.70; *Bild 10:12*). Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch diese Skulptur anthropomorph ist, wobei für die erstgenannte Möglichkeit der angedeutete Schnabel, für die zweite die Analogie mit Draisendorf spricht. Die Frage ob die von K. Absolon (Absolon, Czižek 1932, T.XX:8) veröffentlichte Geweihstange ebenfalls zu dieser Skulpturengruppe gehört, ist strittig.

Tierskulpturen sind relativ selten. Ein in einen Pferdekopf auslaufendes Beinstäbchen wurde in Oberkassel gefunden (Andrée 1939, Abb. 254:1; *Bild 10/6*) und eine als Bärenkopf interpretierte Skulptur (Richter 1955, T.IV:2, Feustel et alii 1971a) ist auch aus der Urdgrotte bei Döbritz bekannt. Eine größere Zahl von Tierskulpturen entdeckte man im Kesslerloch. An erster Stelle das Köpfchen eines Bisons oder Moschusochsen (Merk 1875, T.VII:66; *Bild 10:3*) und eine als zwei Pferdeköpfe ausgelegte Skulptur (l. c., T.V:51, *Bild 13:1*), die nach W. Guyan (1944) eine Speerschleuder verzierte. Derselbe Autor (l. c. Abb. a) belegt die Stilisierung des verfolgten plastischen Motivs an weiteren Artefakten aus derselben Höhle. Der letzte Fund aus dem Kesslerloch ist eine Skulptur aus Geweih, die man für einen Fisch hält (Nüesch 1904, T.V:8; *Bild 10:4*). J. Heierli (1907, T. XXV:6) bildet einen ähnlichen Gegenstand ab, der aber an keinen Fisch gemahnt. Möglicherweise geht es in beiden Fällen um Zieranhängsel.

Abgesehen von der Fundstätte Döbritz häufen sich die Funde im Rheinland und in der Schweiz, also im westlichsten Teil Mitteleuropas, wo der westeuropäische Einfluß am stärksten gewesen sein muß. Zu betonen wäre, daß aus ganz Mitteleuropa — mit Ausnahme der nicht ganz überzeugenden Fischskulptur aus dem Kesslerloch — keine einzige Figur eines ganzen Tieres, sondern nur Köpfe bekannt sind. Man darf also schließen, daß die zoomorphe Skulptur für die magdalénienzeitliche Kunst Mitteleuropas nicht kennzeichnend war.

#### ANHÄNGSEL

An Magdalénienfundstätten kommen häufig durchbohrte Gegenstände vor, die als Schmuckdienten. Es konnten Zähne, Weichtiergehäuse, Kiesel u. a. sein. Diese Gegenstände sprechen zwar vom Geschmack ihrer Zeit, einer paläoästhetischen Untersuchung kann man aber nur jene unterziehen, die kunstvoll geformt oder graviert wurden. Sie bestehen aus Bein, Schiefer, Gagat oder fossilem Holz.

Die gangbarste Form war eine in der Mitte durchbohrte Scheibe (rondelle) aus Bein oder Stein. Jene Disken ragen hervor, die an der Oberfläche mit strahlenförmigen, manchmal zu einem tannenzweigförmigen Ornament ergänzten Ritzen verziert waren. Das schönste Exemplar kommt aus dem Petersfels (Bein, Peters 1930, T.XXI:30; *Bild 13:7*), weitere Funde kennt man aus der Křižová-Höhle (Bein, Valoch 1960, T.XXX:1;

*Bild 13:6*), Andernach (Schmidt 1912, T. XXXVIII:10), der Oberen Klause (Obermaier 1914, 256) und dem Kesslerloch (Heierli 1907, T. XXVII:7, 8; *Bild 13:8*). Mit konzentrischen Kreisen und rechtwinkligen Figuren sind die Scheiben aus Gönnersdorf (Bosinski 1971, 14) verziert. Unverzierte durchbohrte Scheiben wurden im Petersfels (Peters 1930, T. XXII), Kesslerloch (Merk 1875, T. VI:82, 86), Schweizersbild (Nüesch 1902, *Bild 13:3*), in Nebra (Toepfer 1970, 393), Hollenberg (Bay 1953) und in der Ochozská-Höhle (Valoch 1960, T. V:8; *Bild 13:13*) geborgen. Außerordentliche Bedeutung besaß zweifellos das mit reicher Ornamentik verzierte fußförmige Anhängsel aus der Kniegrotte (Feustel 1974, T. XXVIII–XXIX; *Bild 13:2*). Aus derselben Fundstätte veröffentlicht Feustel noch weitere, unverzierte Anhängsel (l. c., T. XXVI 4, 8, 10, 11; *Bild 13:14, 15, 17*). Weitere Funde stammen aus Munzigen (Padtberg 1925), Kaufertsberg (Andrée 1939, Abb. 262:6, 7, *Bild 13:16*) und Birseck (Sarasin 1918). In der Býčí-skála- und Pekárna-Höhle (Valoch 1961) sowie in der Kříž-Höhle (Valoch 1954) stieß man auf durchbohrte Kiesel, in Gönnersdorf auf durchbohrte Perlen aus fossilem Holz (Bosinski 1971, 14).

Die Fundstätten aus dem südwestlichen Zipfel des untersuchten Gebiets (Petersfels, Kesslerloch, Schweizersbild) boten eine sehr differenzierte Typenskala von Artefakten aus Gagat, die dieser Fundortgruppe einen ausgeprägten Charakter verleihen (dreieckige, sichel- und brillenförmige Anhängsel; *Bild 13:18–22*). Manche lassen sich formal von der Gruppe der Frauenfigürchen aus dem Petersfels ableiten, die ebenfalls aus Gagat geschnitzt waren. Ein anderes Anhängsel aus dem Petersfels (Mausser 1970, 96:20; *Bild 13:11*) hält J. G. Dingfelder (1961) für die Abbildung einer Käferlarve und stellt es neben Gagatgegenstände aus der Höhle Kleine Scheuer (*Bild 13:12*). Dieses Anhängsel wurde ursprünglich als Abbildung eines Käfers, später als Darstellung eines mediterranen Weichtiers ausgelegt (Maier 1936, Abb. 6).

#### DIE ÜBRIGEN FUNDE

Die häufigen Farbstofffunde aus magdalénienzeitlichen Siedlungen weisen darauf hin, daß die erhaltenen Artefakte nur einen Bruchteil des Kunstschaffens der Jäger dieser Epoche vorstellen. In der Kniegrotte stieß man auf ein Stück Farbstoff mit ornamentaler Verzierung (Feustel 1974, T. XI:1). Der einzige unmittelbar zur Verfügung stehende Beleg der magdalénienzeitlichen Malkunst sind Funde von Kalksteinplättchen aus der Oberen Klause. Auf einem war ein aus einer dreimal wiederholten Linie bestehendes Muster zu sehen, die aus zwei Parallelreihen roter Kreise bestand (Birkner 1926, T. V:1, Obermaier 1914). Sarasin (1918, T. III) führt 133 Schieferbruchstücke mit Spuren roten Farbstoffs aus der Fundstelle Birseck an (zur Verzierung verwendete parallele Streifen) und bezeichnet sie als azilienzeitlich. Sie lagen im Oberteil einer Schicht, deren untere Lagen von Magdalénienfunden charakterisiert wa-

ren, die oberen Lagen führten Holozänfauna. Die Gegenstände kommen deshalb wahrscheinlich aus dem Holozän, doch kann man ihre Zugehörigkeit zum Magdalénien nicht ganz ausschließen.

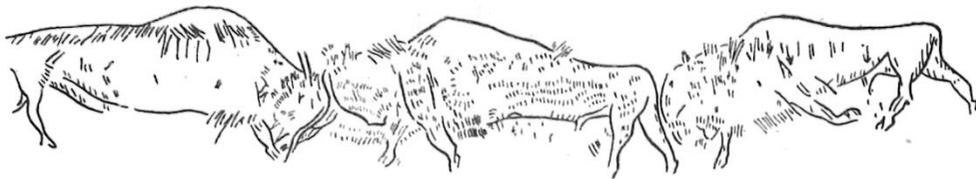
Als Ausnahme sind zwei gebrannte Tonkügelchen aus Munzigen zu qualifizieren (Padtberg 1925, T. III:10, 11). Die Erzeugungstechnik findet reiche Analogien im Milieu des mährischen Gravetiens (Klíma 1963, 1975b), ihr Vorkommen im Magdalénien ist bisher vereinzelt.

#### ZUR FRAGE DER INTERPRETATION

Bei der vorzeitlichen Kunst sind zwei Kategorien auseinanderzuhalten: Einerseits das dargestellte Objekt an sich, andererseits der Gehalt und die Bedeutung, die der Vorzeitmensch diesem Objekt zugeschrieben hat. Das dargestellte Objekt vermögen wir in manchen Fällen zu bestimmen, die Auslegung seiner Bedeutung ist allerdings ein ziemlich schwieriger Fragenkomplex.

Mit Rücksicht auf die Theorie von der magischen Praxis des Jagdkultes im Sinne S. Reinachs hat man Elemente verfolgt, die sich als symbolische Verwundungen oder Waffen auslegen ließen. Kleine Pfeile auf Tierkörpern, auf die B. Klíma (1974a) bei den beiden gravierten Rippen aus der Pekárna-Höhle aufmerksam machte (*Bild 7:1, 2*) bezieht Leroi-Gourhan allerdings in den Bereich seiner „schmalen“ Zeichen. Auf tiefe Kerben am Hals aller drei Pferde aus Groitzsch weist H. Hanitzsch (1972) damit hin, daß sie der Gravierung besondere Bedeutung verleihen (*Bild 6:7, 8*). Die fächerförmige Ritzgruppierung am Pferdebauch aus der Fundstätte Petersfelds (*Bild 6:1*) könnte beispielsweise das aus einer Wunde spritzende Blut vorstellen, E. Peters (1930, 66) lehnt jedoch jede magische Interpretation entschieden ab. In manchen Fällen spricht die Literatur von Harpunen (Klíma 1971, *Bild 6:11*). Immerhin tragen die Steinplättchen an der Oberfläche meist eine Reihe von Ritzen, deren Sinn unbekannt ist. Es könnten z. B. Spuren eines Ritus sein, der über den Plättchen vorgenommen wurde. Ein solcher Ritus mochte bei Tierabbildungen auch die Bedeutung einer symbolischen Negation (Tötung) gehabt haben, eine andere Bedeutung aber sicherlich bei Frauendarstellungen. Jedenfalls erschwert das ziemlich chaotische Gewirr von Ritzen die Orientierung bei der Suche nach „Verwundungen“ oder „Waffen“ auf Steingravierungen. Bei der Beurteilung der Kultfrage ist die Feststellung wichtig, daß nicht nur echte Jagdtiere sondern auch Raubtiere dargestellt wurden, die ja eher Konkurrenten des jagenden Menschen waren (Löwe, Wolf). Nach A. Marshack (1972, 244) haben diese Tiere eine andere, am ehesten mythologische Bedeutung.

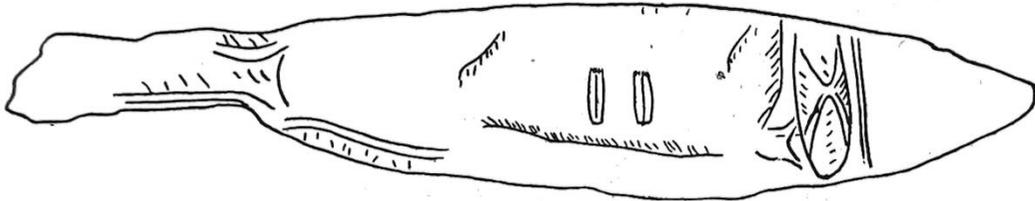
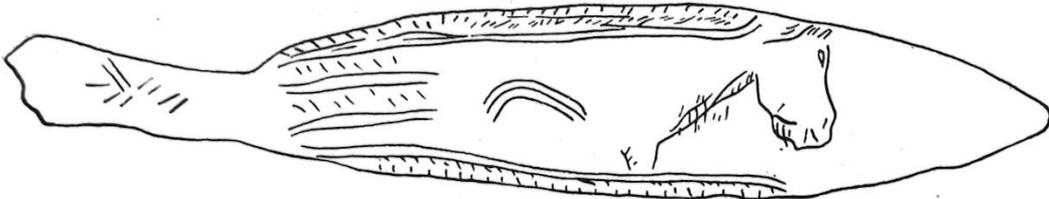
Ein relativ häufiges Motiv, vor allem auf Lochstäben, ist die Szene mit zwei hintereinandergehenden Tieren derselben Art (*Bild 8:8, 8:10, 9:1*). In einem Fall (*Bild 3:2*) ist es möglich, daß man dieses Motiv auch auf einem Steinplättchen verwendet hat. Nachdem kein einziger Fund bekannt ist, auf dem die beiden Tiere verschiedenen Arten angehörten, kann man die dargestellte Tierart auch



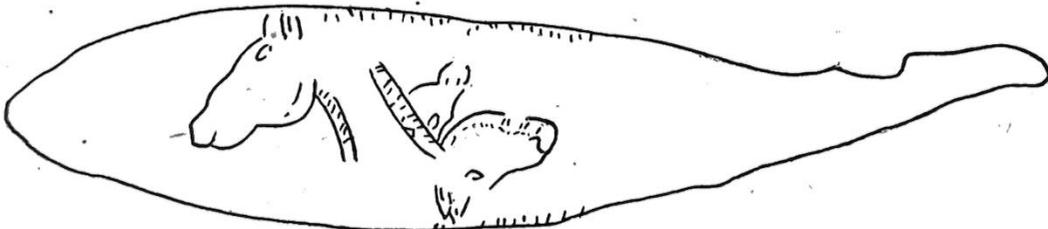
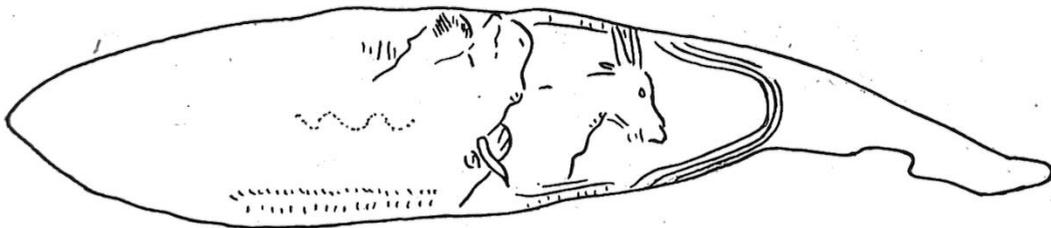
1



2



3



4



1



2



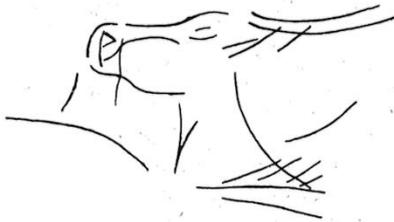
3



4



5



6



7



8



9



10



11



12

BILD 8. Gravierungen in Knochen. 1, 4 Kniegrotte, 2 Lindenthaler Hyänenhöhle, 3 Obere Klause, 5, 6, 8, 9 Pekárna-Höhle, 7 Gudenushöhle, 10, 11 Schweizersbild, 12 Kesslerloch.

bestimmen, wenn die zweite Tierfigur unleserlich ist. Mit diesem Motiv haben sich L. R. Nougier und R. Robert (1974) näher befaßt. Eine häufige Erscheinung ist auch die Kumulierung von Pferdemosiven auf demselben Gegenstand (*Bild 7:4, 6:7, 8, 10:1*). Diese Tatsache entspricht wohl der großen Rolle, die das Pferd im Denken der Jäger spielen mußte. Einen bestimmten Sinn konnte auch die Kombination zweier verschiedener Tiere (Pferd und Cervide, *Bild 9:9*, Mammut oder Steinbock und Bovide, *Bild 8:1*, Antilope und Bovide, *Bild 7:4*) haben, die manchmal überdies zu einer schematischen Figur verbunden wurden. Bei derartigen Beobachtungen können wir uns aber nur auf Beigravierungen stützen, denn auf Steinplättchen ritze man die einzelnen Motive größtenteils ganz beziehungslos.

Das Studium der zoomorphen Thematik kann zeigen, bis zu welchem Grad das betreffende Tier für den damaligen Jagdmenschen wichtig war und welchen Widerhall es in seinem Denken und Kult hinterließ. Wichtige Ergebnisse in dieser Hinsicht wird der quantitative Vergleich der Vertretung der einzelnen Arten einerseits in der Kunst, andererseits im paläontologischen Material aus archäologischen Fundstätten bieten.

Im Mährischen Karst (ebenso wie in der Schweiz) sind am zahlreichsten Hase, Ren, Pferd und Vogel vertreten. In der Pekárna-Höhle gab es folgende Reihenfolge: Hase (36,8%), Rentier (28,2%), Pferd (19%), Vögel (8,5%), Fuchs (4,8%). Mammut, Bison u. s. (Musil 1958). Eine ähnliche Lage herrschte in Petersfels: Hase (51%), Rentier (35%), Pferd (5,8%), Fuchs, Auerochse, Hirsch u. a. In der Gudenus-Höhle waren vor allem Rentier, Pferd und Hase vertreten, in Munzingen überwog das Ren, in der Kniegrotte das Ren (27,1%) und Pferd (21,3%) (Musil in: Feustel 1974), im Kesslerloch wieder der Hase. Geringere Bedeutung schreibt Musil entgegen H. G. Bandis Ansicht dem Fisch zu. Mammut, Nashorn, Höhlenbär und Höhlenhyäne verschwinden Schritt für Schritt aus Mitteleuropa, zuerst aus den wärmeren Teilen (Ungarn), bis zum Ende der Eiszeit wohl aus dem ganzen Gebiet. Nach V. Toepfer wurden die in Nebra und Gönnersdorf geborgenen Mammutstoßzähne bereits als Fossilien an die Fundstätte gebracht und G. Bosinski (1973, 45) nimmt an, daß die Gönnersdorfer Mammutabbildung den Eindruck macht, als hätte der Künstler dieses Tier nicht mehr aus eigener Erfahrung gekannt. Leider stehen nicht alle quantitativen Daten der paläontologischen Funde und Kunstartefakte aus den bekannten Fundstätten Gönnersdorf, Oelknitz und Hostim zur Verfügung. Trotzdem lassen sich nach den zugänglichen Informationen und Fundmengen die relativen Vertretungszahlen der einzelnen Arten ermitteln und mit den paläontologischen Daten vergleichen. Aus dem Vergleich geht hervor, daß das Pferd am häufigsten abgebildet wurde (die Familie Equidae im allgemeinen, im Hinblick auf unklare Fälle). Das häufige Vorkommen des Pferdes steht im großen und ganzen mit den paläontologischen Belegen im Einklang. Das gilt aber nicht für das

Mammut, das in der Kunst an zweiter Stelle steht, obwohl es im osteologischen Material minimal vertreten ist. Das Ren, nach dem Hasen das wichtigste Jagdtier dieser Epoche, nimmt auf Kunstdarstellungen erst die dritte Stelle ein (dabei ist es infolge der nicht ganz eindeutigen Auslegung vielfach besser den breiteren Terminus Cerviden zu verwenden). Die übrigen Tiere treten in folgender Reihenfolge auf: Boviden, Nashorn, Bär, Steinbock, Antilope, Hirsch, Wolf, Löwe. Der Hase ist nur einmal vertreten, und es ist nicht einmal sicher, ob es sich um kein Mammut handelt (*Bild 8:2*). Diese Erscheinung steht mit dem häufigen Vorkommen der Art im paläontologischen Fundmaterial in Widerspruch. An Magdalénienfundstätten erscheinen auch Knochen von Tieren, die wir bisher aus der Kunst überhaupt nicht kennen: Polarfuchs, Höhlenhyäne u. a. Umgekehrt gibt es Gravierungen mit Tieren, die am Fundort keine Knochenüberreste hinterlassen haben (Nashorn, Hirsch). Auf die Disharmonie zwischen der Bedeutung der Tiere als Jagdwild und Kunstobjekt hat bereits G. Bosinski nach seiner Materialsanalyse aus Gönnersdorf hingewiesen (Bosinski 1971, 22).

Offenbar wurden also die von der Umwelt ausgehenden Impulse transformiert und in einer bestimmten Weise gesichtet, wahrscheinlich im Sinne der Kulte. Man kann beispielsweise annehmen, daß das Mammut, dem der damalige Jäger nur mehr selten begegnete, einen so mächtigen Eindruck hinterlassen hatte, daß es unschwer in die Kultvorstellungen einging. Umgekehrt war der Hase weit verbreitet und erweckte mit seinem Aussehen und seinen Eigenschaften so geringe Aufmerksamkeit, daß er in der mitteleuropäischen Magdalénienkunst keinen Niederschlag fand. Außerdem hatte die Erbeutung eines Mammut für die Jägergruppe eine ganz andere Bedeutung als die Erlegung noch so vieler Hasen.

Erinnern wir allerdings daran, daß sich nicht weniger als 20 Mammutdarstellungen an einer einzigen Fundstätte häufen (Gönnersdorf), weshalb die Vorkommensrate dieses Tiers in der magdalénienzeitlichen Kunst ganz Mitteleuropas relativ hoch ist. Nachdem aber die Mammutüberreste nicht einmal an dieser Fundstätte entsprechend vertreten sind (Bosinski 1969), muß man mit anderen Faktoren rechnen — mit spezifischen regionalen Bedingungen oder der besonderen Mentalität der dortigen Jägergruppe (konservativer Jagdkult, der aus früheren Epochen überdauerte; besondere Stellung des Mammut in der Mythologie usw.). G. Bosinski (1971) macht auf die Fundumstände der Knochenüberreste des Mammut (Stoßzähne) aufmerksam, die auf die außerordentliche Bedeutung dieses Tieres für die örtliche Population und damit auch auf den spezifischen Charakter ihres Denkens hinweisen. Dagegen sind das Pferd und Rentier in der Kunst Mitteleuropas gleichmäßig verteilt, so daß man ihre Bedeutung für den damaligen Menschen objektiver beurteilen und eine mehr oder weniger einheitliche Art des Denkens, eventuell auch des in diesem Denken wurzelnden Kultes, voraussetzen kann.

Machen wir noch bei einer Erscheinung halt. Es wurde bereits von dem funktionellen Unterschied zwischen dem Ritzen auf Steinplättchen und den Beingravierungen, bzw. Skulpturen gesprochen. Unter diesem Blickpunkt zeigt es sich, daß die quantitative Vertretung der einzelnen in Bein gravierten Tierarten (Reihenfolge: Pferd, Ren, Boviden, Bär), die durch das paläontologische Material gegebene ökonomische Lage objektiver widerspiegelt, als die Gravierungen auf Steinplättchen (Reihenfolge: Pferd, Mammut, Ren, Nashorn). Diese Tatsache läßt sich folgendermaßen erklären: Kunstgegenstände mit langfristiger Funktion (Beingravierungen) waren zugleich auch Werkzeuge und wurden im Arbeitsprozeß (Jagd u. a.) verwendet, zu dessen Gelingen der zoomorphe Dekor wohl in magischer Weise beitragen sollte. Deshalb begegnet man in diesem Bereich Tieren, mit denen der Mensch tatsächlich laufend in Berührung kam. Dagegen dienten die Steinplättchen irgendwelchen Riten. Diese konnten konservativ sein und sich auf Tiere beziehen, die in der Praxis schon die Bedeutung verloren hatten und nur in der Tradition bestimmter Gruppen weiterlebten (das Mammut und Nashorn in Gönnersdorf).

#### DIE ZEICHEN UND DIE ORNAMENTIK

Im Rahmen der zoomorphen Thematik kann man Bemühungen beobachten, den bildnerischen Ausdruck zu raffen, eine Tendenz, die manchmal in Stilisierung übergeht. Sehr häufig wurden Tiere nur mit dem Kopf dargestellt (vor allem Pferd, Ren, Boviden). Das Mammut ließ sich durch die charakteristische Rückenlinie andeuten (*Bild 3:7, 8:2*), manchmal auch das Pferd (*Bild 5:4*). Drei aus der Vogelperspektive dargestellte Tiere (*Bild 10:7-9*) wiesen bestimmte Stilisierungsansätze auf. Am markantesten äußert sich diese Erscheinung bei den Fischen. In realistischer Darstellung kennen wir den Fisch aus Gönnersdorf (Bosinski 1971, Abb. 9) und vom Lochstab aus dem Petersfels (*Bild 10:2*). Mit dem Fischmotiv haben sich H. Breuil und Saint-Périer (1927), dann J. Fridrich (1964) eingehend auseinandergesetzt. Aus ihren Untersuchungen geht hervor, daß auch das Spindelmotiv, das in der Magdalénienkunst verhältnismäßig häufig erscheint, vom Fisch abgeleitet ist. Zur Genesis und Interpretation des Spindelmotivs könnte eine Beinspitze aus dem Petersfels beitragen (*Bild 10:9*), wo eines der Spindelzeichen unmittelbar an einen Tierkopf anknüpft. Um welches Tier es sich handelt (nach Peters einen Fisch, doch kann man nicht einmal ein kleines Raubtier u. a. ausschließen), vermögen wir nicht zu entscheiden, schließen aber, daß das Spindelmotiv aus der zoomorphen Thematik, wahrscheinlich der Fischdarstellung kommt. Man kann nämlich die Vereinfachung nicht nur mit dem Raummangel auf Beinspitzen oder Kiesel erklären, wo dieses Motiv häufig vorkommt. Wenn die Magdalénienjäger an verschiedenen Stellen auf diese einfache Stilisierung stießen, war sie ihnen ohne weiteres verständlich, und wenn man

sie so oft wiederholte, ging es offenbar um ein wichtiges symbolisches Element, das mit dem Zeichen „Fisch“ ausgedrückt wurde. Dieses Zeichen mußte einer bestimmten, im Denken des Menschen fest verankerten und oft wiederholten Idee entsprechen. Deshalb ging sie in die graphische Verkürzung ein, die zum echten Zeichen wurde. Man darf annehmen, daß die vorausgesetzte Idee in keiner anderen Form verzeichnet wurde und daß der Mensch im Stadium vor Einführung der Schrift Zeichen bildete, die aus schematisierten Zeichnungen mit symbolischer Bedeutung entstanden sind.

Eine ähnliche Schematisierung läßt sich bei dem zweiten wichtigen Zeichen der Magdalénienkunst beobachten, das aus der Darstellung einer Frauengestalt im Profil hervorgegangen ist, wie wir sie in Mitteleuropa von Steinplättchen und Figürchen kennen (*Bild 11, 12*). G. Bosinski und G. Fischer (1974) halten die Darstellung einer vor-magdalénienzeitlichen Frauenfigur ohne Kopf mit betonten Hüften für eine Vorstufe dieses Typs. Weitgehendere Stilisierungen reichten offenbar bis zu klaviformen Zeichen. Man kann aber nicht sagen, daß die Stilisierungsstufe mit der Entwicklung in Zeit oder Raum zusammenhängt (Leroi-Gourhan 1965), Gravierungen mit Frauenkörpern in verschiedenen Stilisierungsformen erscheinen nämlich gleichzeitig (Gönnersdorf, Bosinski, Fischer 1974). Wesentlich ist, daß die Stilisierungsformen in verschiedenen, geographisch bedingten Varianten (klaviforme Zeichen in der südwestlichen Ökumene, Skulpturen in Mitteleuropa) auf dem ganzen Gebiet der Magdalénienkultur (auch außerhalb dieses Gebiets: Mezin) verbreitet und vielleicht allen Populationen verständlich waren. Wie immer man deshalb die Frauendarstellungen erklärt (vorzeitliche Pornographie, Große Mutter, Herrin der Tiere oder des Feuers, tanzende Frauen), sie mußten entschieden einer bestimmten Idee entsprechen. Deshalb wurden sie ebenso wie der „Fisch“ zum Zeichen. Für das weibliche Prinzip hatte der Magdalénienmensch mindestens noch ein anderes Symbol, das Vulva-Motiv (A. Leroi-Gourhan 1965 leitet von ihm noch eine Reihe weiterer Zeichen ab), die Bedeutung des durch dieses Zeichen ausgedrückten Grundbegriffes „Frau“ war aber offenbar enger. Ein weiteres von R. Feustel (1970) als Stilisierung der Frau interpretiertes Zeichen wurde in eine kleine Geweihstange aus der Kniegrotte geritzt (*Bild 15:18*). In diesem Fall ist die Auslegung allerdings nicht eindeutig. In Gönnersdorf begegnet man häufig zu zweit, zu dritt oder mehr gereihten Zeichen, vielleicht bestimmten Modifikationen (Betonungsstufe) des ursprünglichen Gedankens. Feine Bedeutungsunterschiede wurden durch verschiedene Stilisierungsformen ausgedrückt (*Bild 11:1*), wie sie G. Bosinski und G. Fischer (1974) umschrieben haben.

Aus Westeuropa ist eine Reihe von Fällen bekannt, in denen die Frau anders dargestellt wurde (Zervos 1959, T.201, 232), außerdem kommen dort Männerfiguren vor (l. c., T.237, 475 u. a.). In Mitteleuropa gibt es ebenfalls untypische Auffassungen dieses Motivs (Rytiřská-Höhle — Valoch

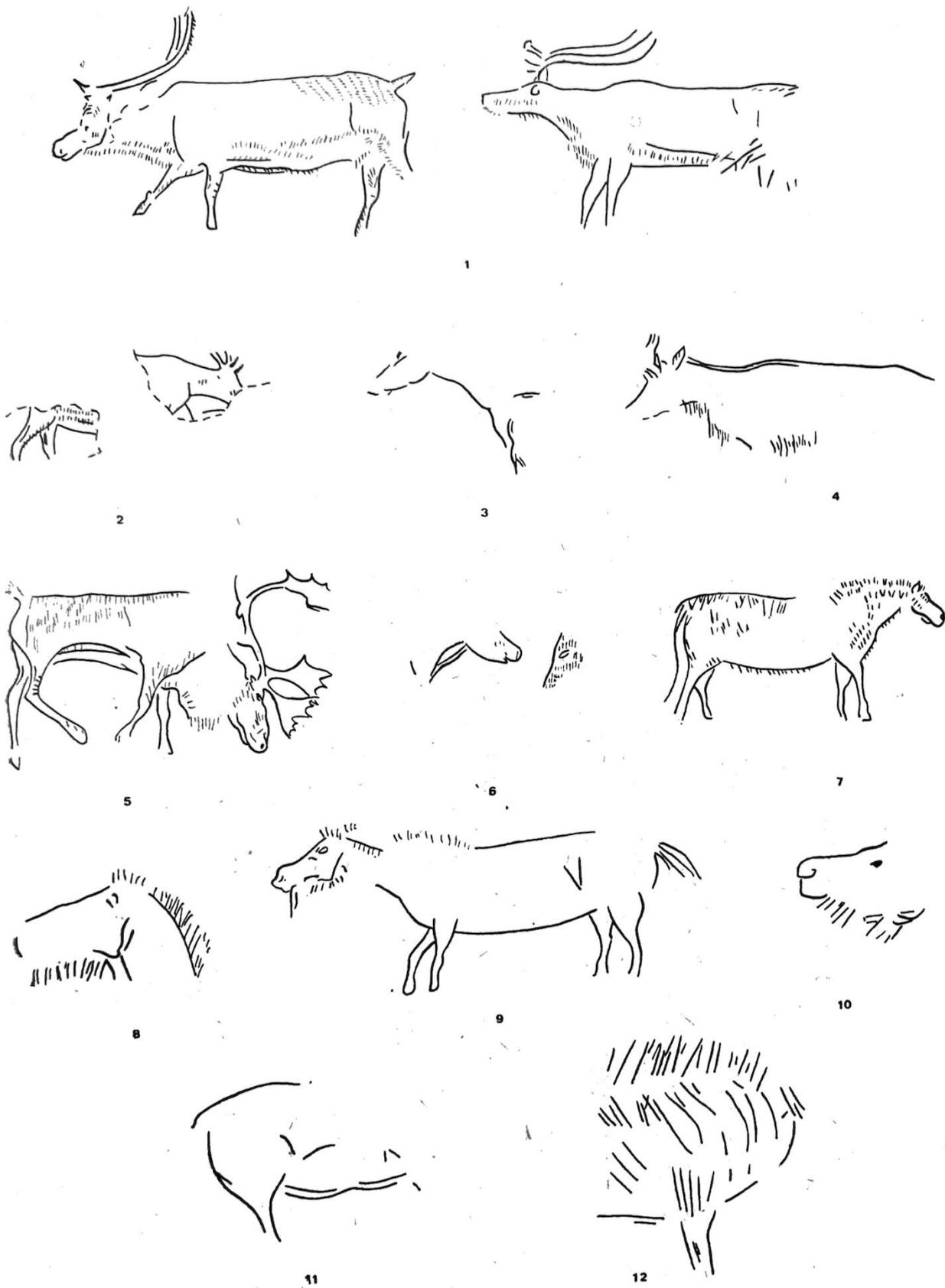


BILD 9. Gravierungen in Knochen. 1-4, 6 Petersfels, 5, 7-11 Kesslerloch, 12 Schussenquelle.

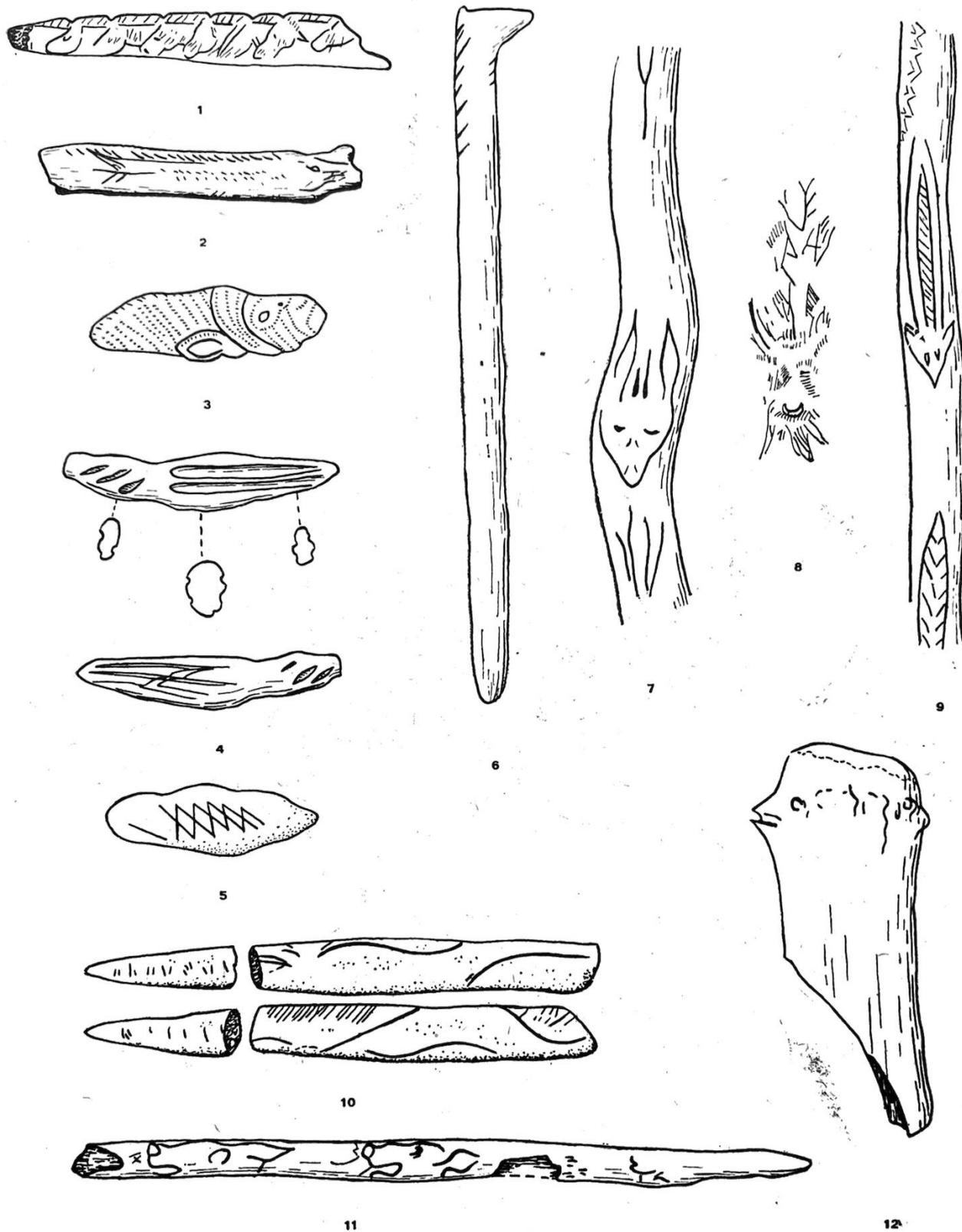


BILD 10. Gravierungen in Knochen und Stein. 1, 2, 9 Petersfels, 3, 4, 7 Kesslerloch, 5 Ochozská-Höhle, 6 Oberkassel, 8 Mittlere Klause, 10 Keblice, 11 Gönnersdorf, 12 Andernach

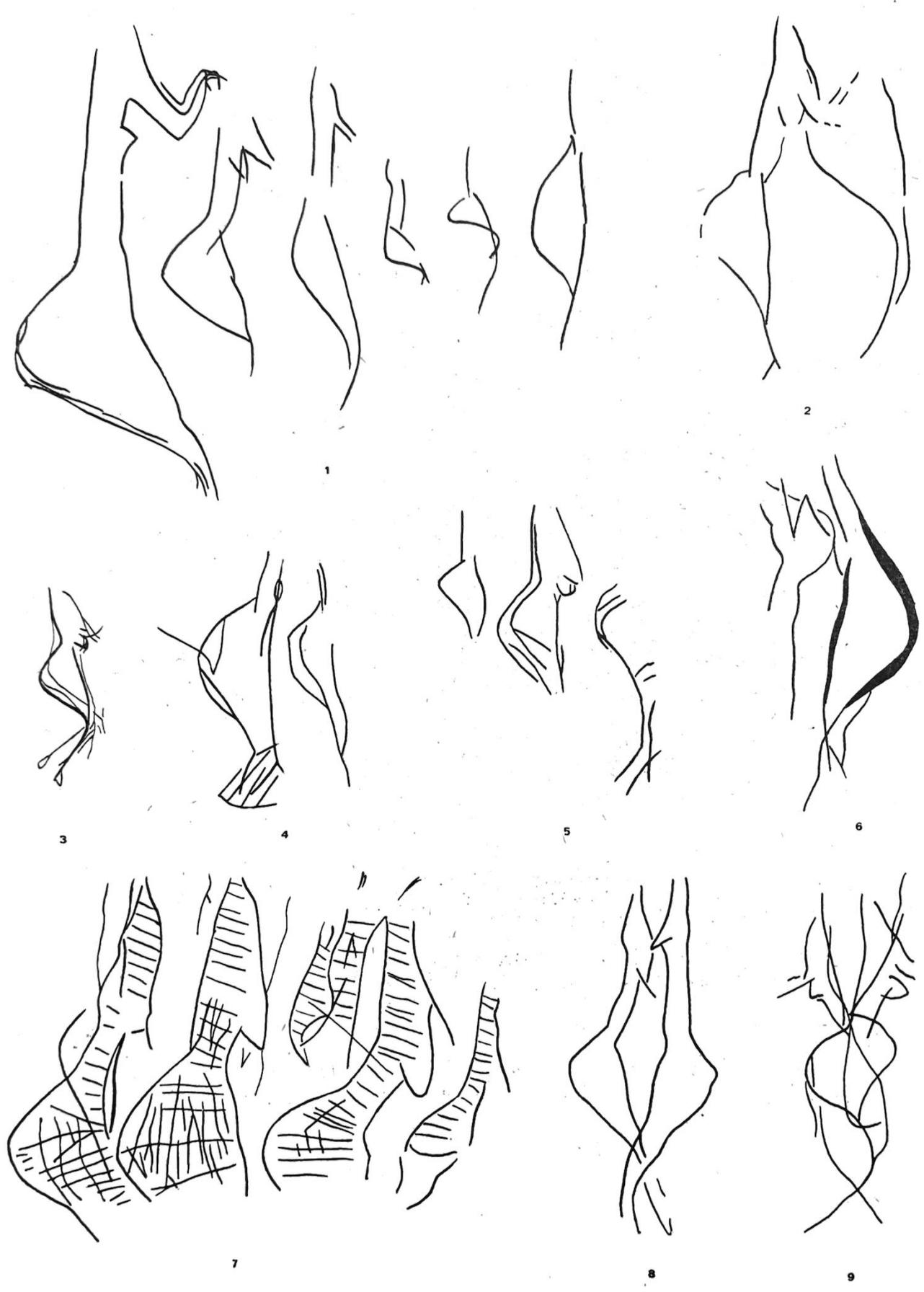


BILD 11.

Steinplättchen. Gönnersdorf.

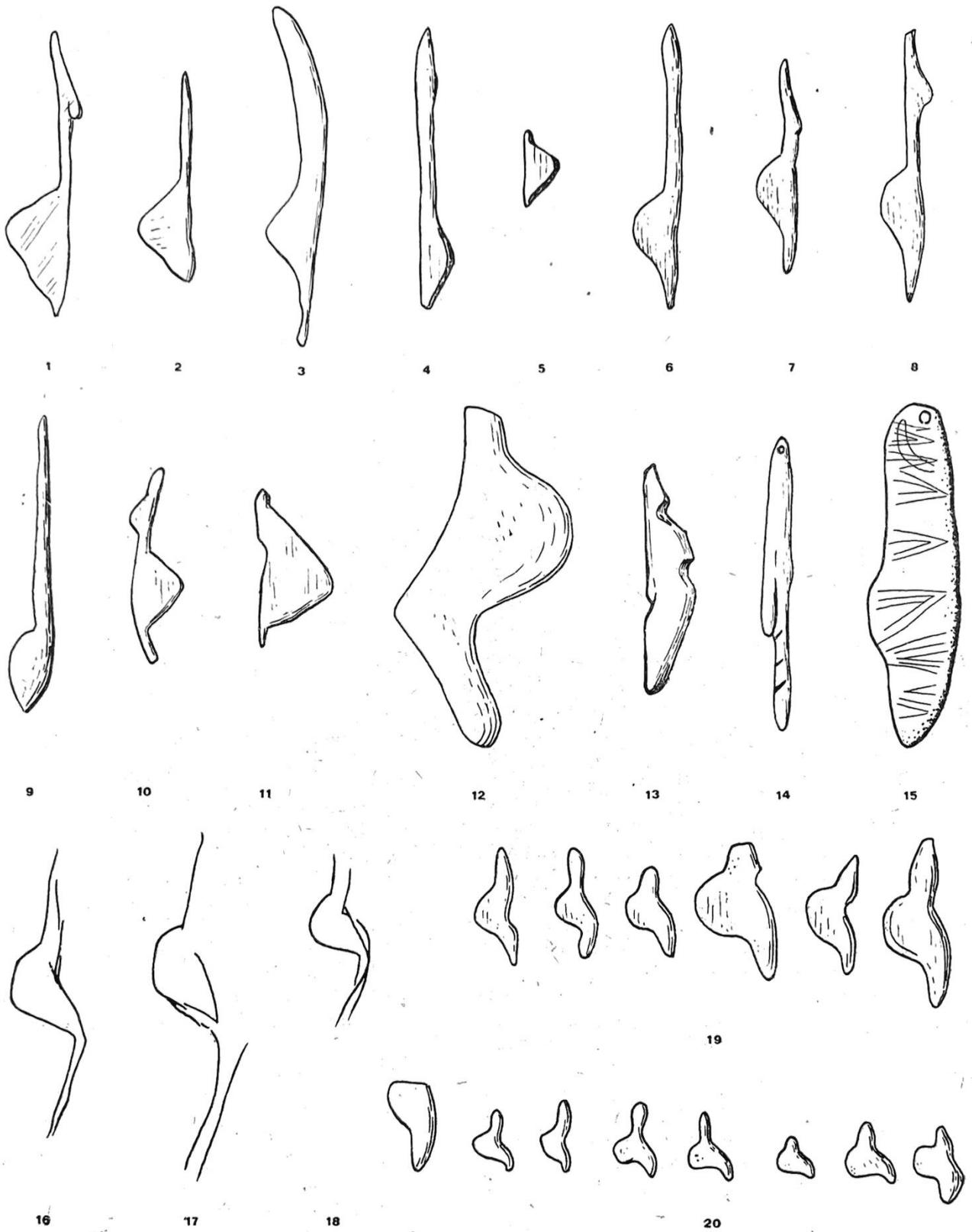


BILD 12.

*Figuren und Steinplättchen. 1–5 Gönnersdorf, 6–8 Nebra, 9 Königsee-Garsitz, 10–11 Oelknitz, 12 Pekárna, 13, 19, 20 Petersfels, 14 Rytířská-Höhle, 15 Býčí skála-Höhle, 16–18 Hohlenstein.*

1965, *Bild 12:14*, Petersfels, Schmid 1964, *Bild 12:13* und andere weniger überzeugende Fälle). A. Marshack (1972, 293) nimmt an, die Frauenfigürchen hätten in den verschiedenen Abschnitten des Sexuallebens der Frau als Amulette gedient (Mennstruation, Kopulation, Geburt, Stillen). Wir kennen auch tatsächlich zahlreiche Skulpturen mit einem betonten Organ (Vulva oder Brüste), während die übrigen Körperteile summarisch stilisiert sind. Die Skulptur aus der Rytířská-Höhle kann man also nach A. Marshack (1972, 297) mit dem Stillen, die Figur aus dem Petersfels (l. c., 287) mit der Schwangerschaft in Zusammenhang bringen. Aus dieser wahrscheinlichen Voraussetzung sollte hervorgehen, daß die Art der Auffassung des Frauenkörpers keine Frage des Stils sondern eher der Funktion des betreffenden Artefakts war. Wenn der Bildner aus der Rytířská-Höhle die Brüste betont, dann sollte man weniger eine Stilverwandtschaft mit ähnlichen Skulpturen des mährischen Gravettians als eine funktionelle Übereinstimmung suchen. Der Begriff „Frau“, der diesem Künstler vorschwebte, unterschied sich von der gangbaren Vorstellung und er wollte deshalb das übliche Zeichen variieren.

Wir stellen fest, daß dieses Zeichen vor allem bei Steingravierungen und Skulpturen verbreitet ist; während das „Fisch“-zeichen eher auf Bein geräten und Kieselsteinen vorkommt. Die Funktion dieser Zeichen war also kurzfristig oder langfristig. Es ist aber kaum möglich die Verbreitung der beiden Möglichkeiten genau zu bestimmen; die Vereinfachung schritt offenbar fort, so daß man in vielen Fällen nicht mehr weiß, wie weit ihre Auslegung gehen darf.

Die westeuropäischen Zeichen lassen sich in manchen Fällen als Modifikationen des weiblichen oder männlichen Prinzips auffassen (Leroi-Gourhan 1965). A. Marshack (1972, 197) hält sie für Aufzeichnungen und interpretiert sie auf übertragbaren Gegenständen als Lunarzeichen. Allerdings darf man vorläufig noch keine Auslegung verallgemeinern, denn meist ist es ja gar nicht möglich das Objekt des Zeichens zu erklären, geschweige den Sinn, der seiner Stilisierung beigelegt wurde. A. D. Stoljar (1972, 217) nimmt an, daß man sich der Erkenntnis von Zeichen nur im Lichte ihrer genetischen Beziehungen nähern kann; seiner Ansicht nach wurden mit Hilfe von Zeichen logisch erfüllte Ideen geoffenbart.

In Mitteleuropa ist die Suche nach weiteren Zeichen an die Analyse des als Ornamentik bezeichneten Bereichs gebunden. Dieser Begriff ist allerdings nicht ganz am Platze, denn er umfaßt bereits eine bestimmte Auslegung. Selbstverständlich sind auch Dekorfunktionen vorauszusetzen, man darf jedoch nicht einmal eine symbolische Bedeutung ausschließen. Auffallend ist beispielsweise die Verzierung eines Beinlöffels aus der Pekárna-Höhle (*Bild 7:3*), auf dem zwei rektanguläre Figuren, drei gleichlaufende parabolische Ritze (Valoch 1970, 87) und eine Figur eingraviert wurden, die sich in ähnlicher Ausführung auf einem Kiesel aus derselben Fundstätte wiederholt (Absolon

1957, Fig. 32–33, Valoch 1961, Fig. XI:5, 6) und auch auf einer der Beinspitzen aus dem Kesslerloch ihre Analogie findet (*Bild 14:43*). K. Valoch (1961) schreibt diesem Fund aus der Pekárna-Höhle phallische Bedeutung zu.

Ornamentik erscheint in der magdalénienzeitlichen Kunst auf Geweihspitzen, Harpunen, Lochstäben, Kieseln und Anhängseln, kann aber auch andere Hauptmotive an Gegenständen ergänzen. Dabei weist die Ornamentik auf Bein und Stein ähnliche Gravierungen auf (manche Motive wiederholen sich in beiden Materialien, vergl. *Bild 14:1, II, 15:1, II*) und man könnte zwei Gruppen unterscheiden.

Die erste Gruppe (*Bild 14*) bietet im wesentlichen ein breites Spektrum geometrischer Motive, die von den einfachsten Elementen senkrechter und schräger Parallelritze ausgehen und zu komplizierteren Formen verschiedenartiger Zickzacklinien gelangen. Die Ornamente sind ziemlich anspruchslos in der Ausführung und für die magdalénienzeitliche Kunst nicht einmal typisch, obwohl sie häufig vorkommen. Sie können sich allerdings zu komplexen Formen, eventuell in Kombination mit der zweiten Gruppe, entfalten wie die ausgeprägte Ornamentik aus dem Kesslerloch beweist (*Bild 14:43*).

Bei der zweiten Gruppe (*Bild 15*) sind die Ausgangsmotive Wellen und spindelförmige Linien, aus denen eine breite auf Kurven aufgebaute Dekorskala entsteht. Diese Ornamentik kontrastiert mit den statisch-geometrischen Figuren der ersten Gruppe und trägt in den magdalénienzeitlichen Dekor ein belebendes Element.

Die erste Gruppe knüpft offenbar an ältere Traditionen an. Die Frage, ob die Parallelreihen von Ritzen mit den Aufzeichnungen zusammenhängen, wie wir sie auf Rippen aus der Pekárna- und Kůlna-Höhle kennen (*Bild 1, 2*) muß offenbleiben oder ist eher negativ zu beantworten. Es läßt sich nicht einmal entscheiden, ob die Wiederholungen bestimmter Elemente — Kreuze, Dreiecke, Zweigmotive, Zickzacklinien usw. — eine tiefere Bedeutung haben. Im Rahmen der zweiten Gruppe erkennt man einen evidenten Anteil des Spindelmotivs, vielleicht auch des „Fisch“-zeichens und Wellenlinienmotivs, das nach H. Breuil und Saint-Perier (1927) eine Schlange stilisieren soll. Es scheint also, als hätte sich das geometrische Ornament im Magdalénien gerade durch das Eindringen dieser Elemente gelockert. Ob dieses Eindringen einen rein ästhetischen Sinn oder eine durch die vorausgesetzte Symbolik des Zeichens gegebene andere Bedeutung hatte, ist schwer zu sagen. Es wäre selbstverständlich zweifelhaft, allen künstlerischen Äußerungen um jeden Preis symbolische Bedeutung zu unterlegen.

#### DIE BEZIEHUNGEN DER MAGDALÉNIENZEITLICHEN KUNST MITTELEUROPAS.

In der Literatur wurde schon mehrmals konstatiert, daß das mitteleuropäische Gravettien eher mit der Entwicklung Osteuropas zu parallelisieren

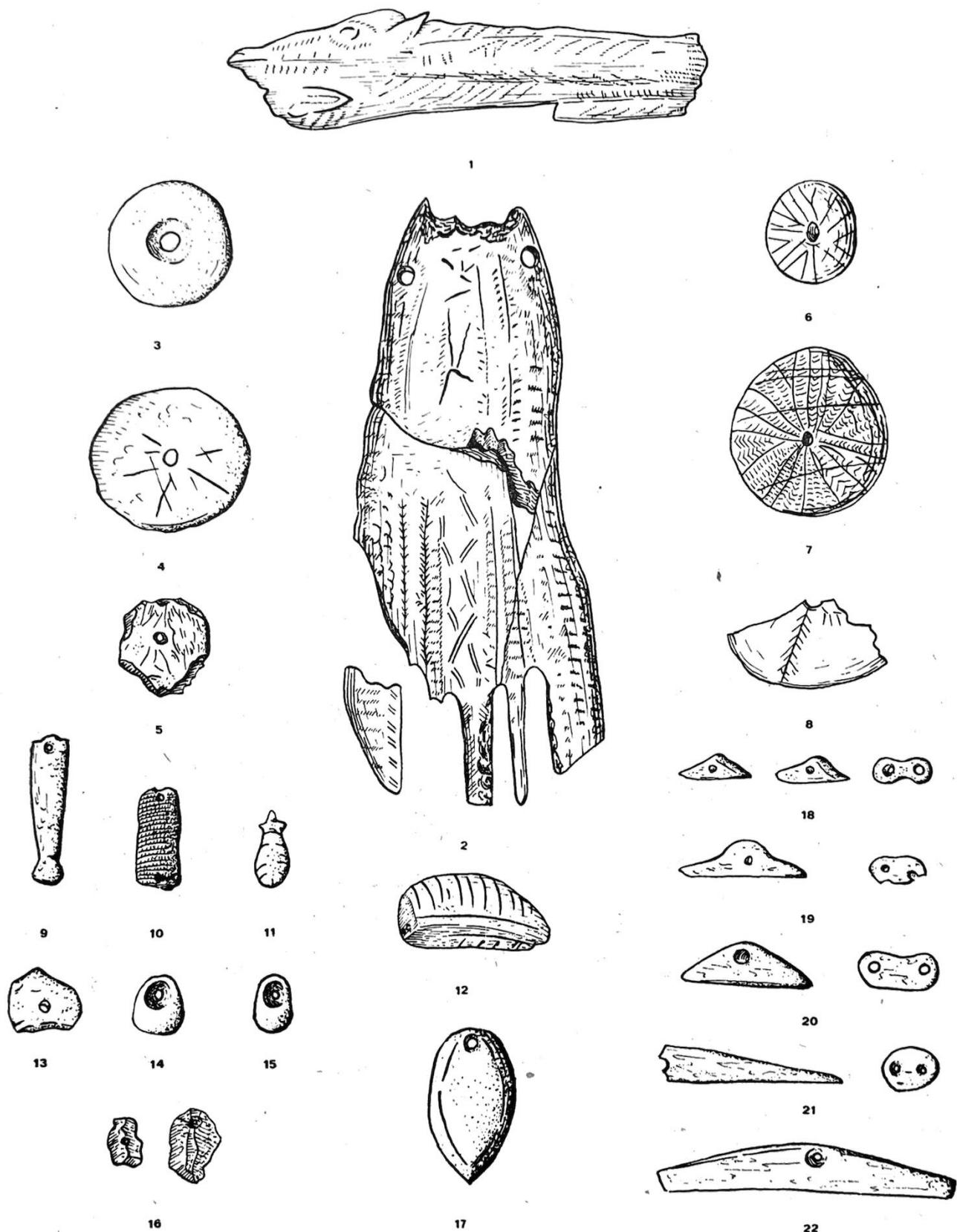
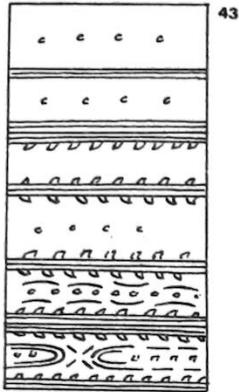


BILD 13.

1 Speerschleuder, Kesslerloch, 2-16 Anhängsel. 2, 14, 15, 17 Kniegrotte,  
 3, 18 Schweizersbild, 4, 7, 11, 19-21 Petersfels, 5 Andernach, 6 Křižova-Höhle,  
 8-10, 22 Kesslerloch. 12 Kleine Scheuer, 13 Ochozská-Höhle, 16 Kaufertsberg.



43



16

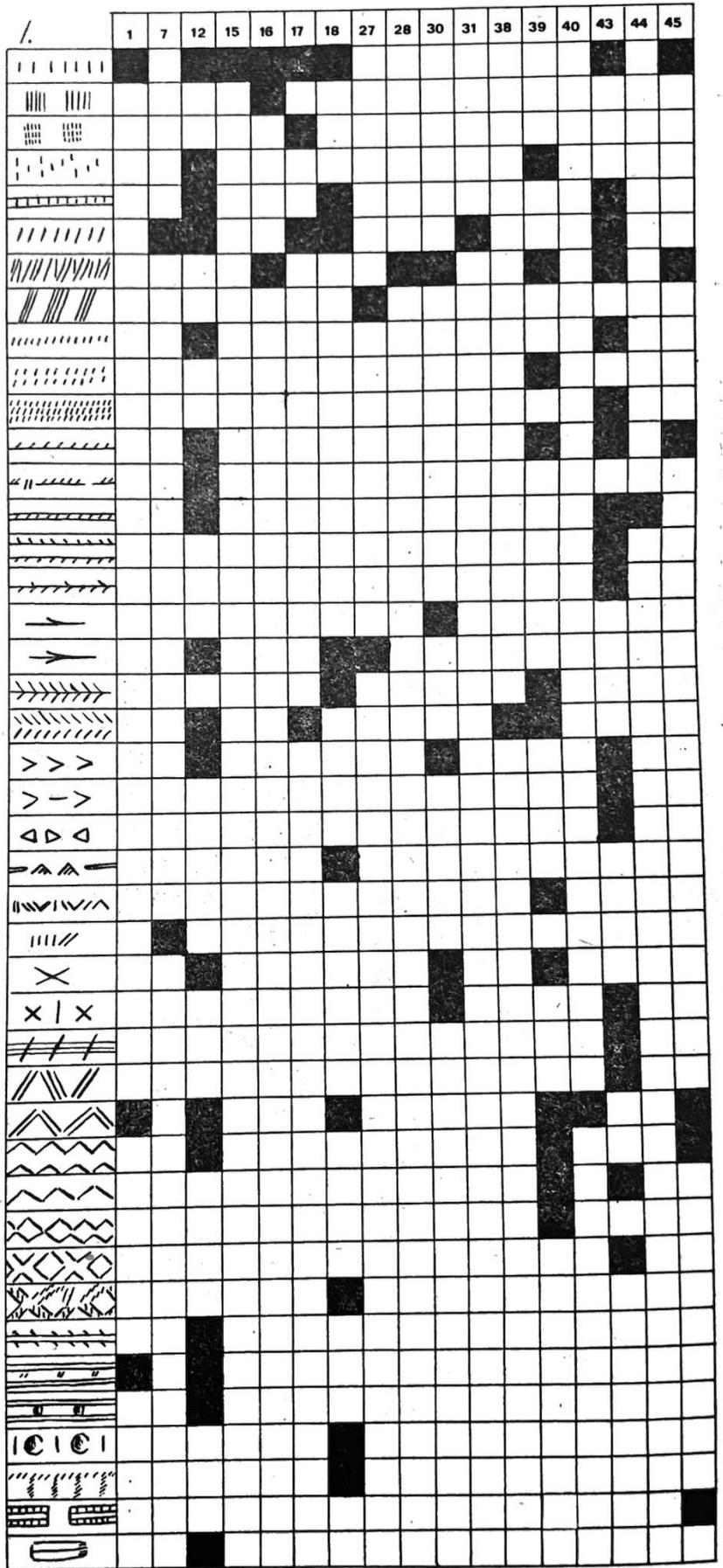
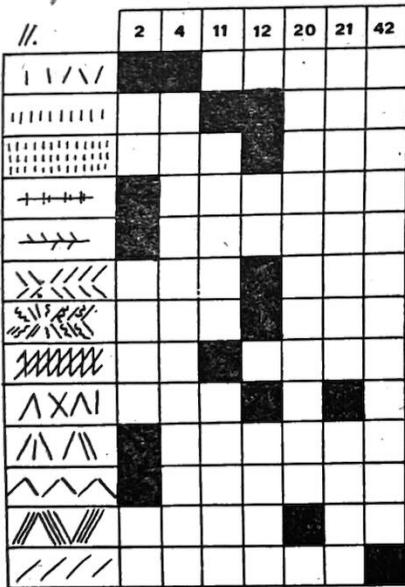


BILD 14.

Ornamentik der 1. Gruppe. I in Knochen, II in Stein.  
Die Nummern entsprechen der Fundstellenreihenfolge im Verzeichnis.



ist (z. B. Klíma 1967, 565), während die magdalénienzeitliche Besiedlung starke Einflüsse Frankreichs und Westeuropas verrät (Valoch 1960, 59 u. a.). Diese Beziehung wurde auch im Blick auf das Kunstschaffen gefunden (Valoch 1970, 89, Hennig 1960, 30).

Mitteleuropa war also die Zone in der einander zwei entgegengesetzt orientierte Siedlungs- und Kulturströme ablösten. In dieser Epoche tritt die Skulptur in den Hintergrund und die Gravierung gewinnt die Oberhand. Es ist nicht ausgeschlossen, daß gerade die Steinplättchen jene kultischen Funktion übernommen haben, die im mährischen Gravettien die Plastiken aus gebranntem Ton vertraten. Diese Technik verschwindet im Magdalénien fast völlig und erscheint nur mehr in Münzigen (zwei Kügelchen aus gebranntem Ton). In Anbetracht der zeitlichen und räumlichen Entfernung handelt es sich aber offenbar nur um rein zufällige Zusammenhänge. Dagegen ist im Magdalénien zum erstenmal die Malerei belegt und in der Ornamentik dieser Epoche läßt sich zum Unterschied von der flächig geometrischen Gravettien-Ornamentik eine neue von Kurven, Wellenlinien und spindelförmigen Motiven getragene Tendenz erkennen, die eine Belebung bringt und die Steifheit des früheren Stils lockert. Auch die anthropomorphe Thematik wird nun mit anderen Mitteln traktiert. An Stelle der früheren realistischen Frontalsicht des Frauenkörpers (und der ihr entsprechenden Stilisierung) tritt nun vorwiegend der Blick von der Seite. Zu den Ausnahmen gehört vor allem die stäbchenartige Skulptur aus der Rytířská-Höhle (*Bild 12:14*), die stark an ähnliche Idole des mährischen Gravettien gemahnt. Es wurde aber bereits unterstrichen, daß diese Ähnlichkeit ebensogut stilistisch wie funktionell begründet sein kann. Wichtiger in dieser Hinsicht sind die Beinlöffel aus der Pekárna-Höhle (*Bild 7:3, 4*), die im Westen kein Gegenstück haben, sondern eher mit den löffel- und schaufelartigen Gravettien-Geräten in Beziehung stehen könnten (Valoch 1960, 44). Die Zahl der Gegenstände, die vielleicht auf die vorhergehende Besiedlung hinweisen, ist jedoch sehr gering, besonders bei dem Vergleich mit der Masse ausgesprochen neuer Elemente. Außerdem ist in Betracht zu ziehen, daß sich die Jägergruppen (zum Unterschied von den Ackerbauern) wesentlich freier bewegten und wohl auch kollektiver waren. Die Voraussetzung einer Infiltration von Elementen der früheren Populationen in den Kulturschatz der neu gekommenen Gruppen ist deshalb eher eine Analogie zu den in der späteren Vorzeit herrschenden Verhältnissen und der tatsächliche Verlauf solcher Vorgänge hängt von der Art und Weise ab, in der der Siedlungswechsel stattgefunden hat.

Ähnliche Unterschiede können wir auch zwischen der Besiedlung Mitteleuropas im Magdalénien und der im großen und ganzen gleichzeitigen osteuropäischen Besiedlung verfolgen, die an Gravettien-traditionen anknüpft. Auch in Osteuropa überwiegt

die (häufig ornamental verzierte) Skulptur vor den Gravierungen und man entwickelt dort die Tradition der flächig-geometrischen Ornamente weiter (Nougier 1972). Bei den neuen Elementen, die zu dieser Zeit in Osteuropa erscheinen, kann man eine ähnliche Auffassung der Frauenidole (Mezin; Abramowa 1962, T.XXXI—XXXIII) konstatieren, eventuell auch das Vorkommen von Lochstäben. Die Unterschiede zwischen der Kunst des Magdalénien und Gravettien beruhen natürlich sowohl in der Form als auch im Gehalt.

Im Verhältnis der mittel- und westeuropäischen Magdalénien-Kunst kann man dagegen viele Übereinstimmungen beobachten. Im ganzen läßt sich sagen, daß fast alle aus Mitteleuropa bekannten Elemente der Kunst ihre westlichen Entsprechungen finden. Diese Beziehung gilt aber nicht in umgekehrter Richtung: aus Mitteleuropa ist vorläufig keine Parietalkunst bekannt, die Typen der contours découpées und auch der Relief- und Skulpturdekor ist im Westen stärker verbreitet. Die westeuropäische Ornamentik ist reicher, obwohl sie von denselben Prinzipien ausgeht wie die mitteleuropäische. In Mitteleuropa z. B. sind keine plastischen Spiralornamente (wie in Isturitz u. a.) bekannt. Das weibliche Prinzip wurde im Magdalénien Frankreichs auf verschiedene Weise ausgedrückt. Die charakteristische, aus Mitteleuropa bekannte Stilisierung in Seitenansicht taucht dort aber ebenfalls auf, sowohl auf Steinplättchen (La Roche Lalinde, Fontalès; Darasse 1956) als auch auf Höhlenwänden (Les Comberalles, Leroi-Gourhan 1965, Fig. 514). Aus Rond-du-Barry ist das bisher einzige Vorkommen dieses Motivs in einer Beingravierung bekannt (Lochstab: Bayle des Herrens 1969, Fig. 6, 7). Die in Mitteleuropa relativ häufige plastische Gestaltung dieses Motivs wurde aber aus Frankreich noch nicht gemeldet. Dasselbe gilt für die löffelartigen Gegenstände aus der Pekárna-Höhle (Valoch 1960, 44). Die Magdalénien-Kunst Mitteleuropas ist also ein Bestandteil des frankokantabrischen Bereichs, von dem sie sich in manchen Zügen unterscheidet, vor allem durch das Fehlen mancher Elemente. Diese Erscheinung könnte auf die etwas periphere Lage Mitteleuropas zurückzuführen sein.

Das Magdalénien fällt in die Gipfelphase der Entwicklung der vorlandwirtschaftlichen Gesellschaft. Auf dieser reifen Entwicklungsstufe hatte die Kunst manche Funktionen zu erfüllen, die man nicht alle restlos klären kann. Offenbar diente sie kurzfristig bei Zeremonien, langfristig als Amulett, auch verschiedenen Aufzeichnungen, vermochte Geräten magische Macht zu verleihen und hatte letzten Endes sicherlich auch dekorative Aufgaben zu erfüllen. Die Auslegungsmöglichkeiten enden aber durchweges auf halbem Wege: wir vermögen zwar manche dargestellte Objekte zu bestimmen, manche Erscheinungen, auch ihre Wiederholung zu erfassen, die eigentliche tiefere Bedeutung der Kunst für den damaligen Menschen bleibt aber verhüllt.

Deutsch von Jan Gruna

## FUNDSTELLENVERZEICHNIS

1. Balcarova-Höhle (Valoch 1960)
2. Býčí skála-Höhle (Valoch 1961)
3. Děravá-Höhle (Klíma 1971)
4. Hadí-Höhle (Klíma 1959)
5. Hostim (Vencl 1972)
6. Keblice (Neustupný 1947/8)
7. Kůlna-Höhle (Kříž 1889)
8. Křížová-Höhle (Valoch 1960)
9. Kvíc (Fridrich 1964)
10. Nová Drátenická-Höhle (Valoch 1960)
11. Ochozská-Höhle (Valoch 1960)
12. Pekárna-Höhle (Absolon, Czižek 1926, 1927, 1932, Klíma 1955, 1965, 1974a)
13. Ražice (Mazálek 1953, Vencl 1964)
14. Rytířská-Höhle (Valoch 1965)
15. Sošůvská-Höhle (Valoch 1960)
16. Maszycka j. (L. Kozłowski 1924, J. K. Kozłowski 1963, Hensel 1974)
17. Gudenus-Höhle (Breuil, Obermaier 1908, Eppel 1972)
18. Döbritz-Kniegrotte (Andrée 1939, Richter 1955, Feustel 1961, 1974)
19. Döbritz-Urdgrotte (Richter 1955, Feustel et alii 1971a)
20. Grotzsch (Hanitzsch 1959, 1970, 1972)
21. Herdloch b. Ranis (Andrée 1939)
22. Königsee-Garsitz (Feustel 1963, 1970, Feustel et alii 1971b)
23. Lindenthaler Hyänenhöhle, Gera (Auerbach 1930, Andrée 1939)
24. Nebra (Hanitzsch, Toepfer 1963, Toepfer 1965, 1970, Feustel 1970)
25. Oelknitz (Behm-Blanke 1960, 1961, 1970, Feustel 1970, 1971)
26. Saaleck (Taute 1969)
27. Andernach (Schmidt 1912, Narr 1955, Bosinski, Hahn 1973)
28. Brillenhöhle (Riek 1959, 1973)
29. Draisendorf (Andrée 1939)
30. Gönnersdorf (Bosinski 1969, 1970, 1971, 1973, Bosinski, Fischer 1974)
31. Hohler Felds b. Schelklingen (Schmidt 1912)
32. Hohler Stein b. Nördlingen (Birkner 1928 Narr 1965, Dannheimer 1973)
33. Kaufertsberg (Birkner 1928, Andrée 1939)
- 34.-35. Klausen b. Neussing (Birkner 1926, Obermaier 1914, Obermaier, Fraunholz 1926)
36. Kleine Scheuer, Rosenstein (Maier 1936, Dingfelder 1961)
37. Munzingen (Padtberg 1925)
38. Oberkassel (Andrée 1939)
39. Petersfels (Peters 1930a, 1930b, Peters, Toepfer 1932, Kraft 1939, Schmid 1964, Mauser 1970)
40. Schussenquelle (Schmidt 1912)
41. Birseck (Sarasin 1918)
42. Hollenberg (Bay 1953)
43. Kesslerloch (Merk 1875, Nüesch 1904, Heierli 1907, Schmidt 1912, Guyan 1944)
44. Kohlerhöhle (Tschumi 1949)
45. Schweizersbild (Nüesch 1902).

## BILDERNACHWEIS

### Bild 1.

Rippen mit Einschnitten. Pekárna. 1: Inv. No. 22233, 2: Inv. No. 22232, 3: Inv. No. 22252, 4: Inv. No. 22234, 5: Inv. No. 22236, 6: Inv. No. 22242, 7: Inv. No. 22239, 8: Inv. No. 22230, 9: Inv. No. 22255, 10: Inv. No. 22229 (Anthropos Institut des Mährischen Museums)

### Bild 2.

Rippen mit Einschnitten. 1-7: Pekárna. 1: Inv. No. 22231, 2: Inv. No. 22243, 3: Inv. No. 22238, 4: Inv. No. 22235, 5: Inv. No. 22240, 6: Inv. No. 22250, 7: Inv. No. 22254, 8-11: Kůlna (Anthropos Institut des Mährischen Museums)

### Bild 3.

Steinplättchen. 1-6: Gönnersdorf (Bosinski 1971, Abb. 2, Bosinski 1969, T. VI, VII, Bosinski/Fischer 1974, T. 55:70c, Bosinski 1969, T. V, Bosinski 1973, Fig. 9:2) 7: Pekárna (Klíma 1974a T. XXVII:320)

### Bild 4.

Steinplättchen. 1-8: Gönnersdorf (Bosinski 1971, Abb. 5, Bosinski 1973, Fig. 10:1, Bosinski 1969, T. VIII, Bosinski 1971, Abb. 8, 3, 6, 7, Bosinski 1969, T. IX:2)

### Bild 5.

Steinplättchen. 1-2: Schweizersbild (Nüesch 1902, T. V, VI), 3-7: Gönnersdorf (Bosinski 1973, Fig. 9:1, 9:2, Bosinski/Fischer 1974 T. 39:58e, 16:20, Bosinski 1969, T. IX:1)

### Bild 6.

Gravierungen in Stein. 1: Petersfels (Peters 1930, T. XXIV:1), 2-4: Kesslerloch (Merk 1875, T. VI:92, 93, Heierli, 1907, T. XXXII:1) 5: Oelknitz (Feustel 1970, Fig. 1), 6: Saaleck (Taute 1969, Abb. 1), 7-8: Grotzsch (Hanitzsch 1972, T. 77), 9: Hostim (Vencl 1972), 10: Höhlenstein (Dannheimer 1973, Abb. 3:4), 11: Děravá-Höhle (Klíma 1971, Abb. 3), 12: Klausen b. Neussing (Birkner 1926, T. V:1)

### Bild 7.

Gravierungen in Knochen. 1-4: Pekárna (Klíma 1974a, T. XXX, XXXI, Valoch 1970, Fig. VII, VIII)

### Bild 8.

Gravierungen in Knochen. 1, 4: Kniegrotte (Andrée 1939, Abb. 253:3, 1), 2: Lindenthaler Hyänenhöhle (Andrée 1939, Abb. 254:5), 3: Klausen b. Neussing (Obermaier/Fraunholz 1926, Abb. 3), 5-6, 8-9: Pekárna (Absolon/Czižek 1926, obr. 13, 1932, T. XXII:10, XVI:3, Klíma 1974a, T. XXXI), 7: Gudenus (Breuil/Obermaier 1908, Abb. 5), 10-11: Schweizersbild (Nüesch 1902, T. VII:1, VIII:1), 12: Kesslerloch (Heierli 1907, T. XXXI:3)

### Bild 9.

Gravierungen in Knochen. 1-4, 6: Petersfels (Peters 1930, T. XXIII:1, 2, Mauser 1970, T. 83:1, 2, Peters 1930, T. XXIV:3), 5, 7-11: Kesslerloch (Merk 1875, T. VIII:68, 67, Heierli 1907, T. XXXI:1, Merk 1875, T. VII:63, T. VIII:69, T. VII:64), 12: Schussenquelle (Schmidt 1912, T. XXIII:16)

### Bild 10.

Gravierungen in Knochen und Stein. 1, 2, 9: Petersfels (Kraft 1939, Abb. 1, Mauser 1970, T. 79:13, Peters 1930, T. XXVI:7), 3, 4, 7: Kesslerloch (Merk 1875, T. VII:66, Nüesch 1904, T. V:8, T. VI:2), 5: Ochozská-Höhle (Valoch 1960, T. V:9), 6: Oberkassel (Andrée 1939, Abb. 254:1), 8: Mittlere Klause (Andrée 1939, Abb. 254:7), 10: Keblice (Skutil 1952, T. XII), 11: Gönnersdorf (Bosinski 1969, Abb. 14:1), 12: Andernach (Schmidt 1912, T. XXXVIII:1)

### Bild 11.

Steinplättchen. 1-9: Gönnersdorf (Bosinski/Fischer 1974, Abb. 15, 16, 18, Bosinski 1969, T. II:1, Bosinski/Fischer 1974, T. 58:73, Bosinski 1969, T. III:1, II:2, IV:1, IV:2, II:3, III:2)

## Bild 12.

Figuren und ein Steinplättchen. 1–5: Gönnersdorf (Bosinski–Fischer 1974, T. 72:S1, 73:S2, 74:S9, S10, S6), 6–8: Nebra (Toepfer 1965, Abb. 1), 9: Königsee-Garsitz (Feustel 1970, Abb. 7), 10–11: Oelknitz (Feustel 1971, T. IV:2, Feustel 1970, Fig. 2), 12: Pckárna (Absolon/Czižek 1932, T. XXII:9), 13, 19, 20: Petersfels (Schmid 1964, T. 1:2b, Peters/Toepfer 1932, T. III:1–14), 14: Rytířská-Höhle (Valoch 1965, T. V:1), 15: Býči skála (Valoch 1961, T. X:8), 16–18: Höhlenstein (Dannheimer 1973, Abb. 2)

## Bild 13.

I: Speerschleuder, Kesslerloch (Guyan 1944, Abb. a), 2–16: Anhängsel: 2, 14, 15, 17: Kniegrotte (Feustel 1974, T. XXVIII, Abb. 80:2, 4, Abb. 79:5), 3, 18: Schweizersbild

(Nüesch 1902, Fig. 1–3, 5), 4, 7, 11, 19–21: Petersfels (Peters 1930, T. XXII:31, T. XXI:30, Peters/Toepfer 1932, T. 3:16, 19, Peters 1930, T. XXII:40, 2, Peters–Toepfer 1932, T. 3:34, Peters 1930, T. XII:7, Peters/Toepfer 1932, T. 3:26), 5: Andernach (Narr 1955, T. 15:8), 6: Křížová-Höhle (Valoch 1960, T. XXX:1), 8–10, 22: Kesslerloch (Heierli 1907, T. XXVII:7, T. XXVI:12, 10, 6), 12: Kleine Scheuer (Maier 1936, Abb. 6), 13: Ochozská-Höhle (Valoch 1960, T. V:8), 16: Kaufertsberg (Andrée 1939, Abb. 262:6, 7)

## Bild 14.

Ornamentik der 1. Gruppe. I: in Knochen, II: in Stein

## Bild 15.

Ornamentik der 2. Gruppe. I: in Knochen, II: in Stein

## LITERATURVERZEICHNIS

- ABRAMOVA, Z. A., 1962: Paleolitičeskoje iskusstvo na teritoriji SSSR. *Archeologija SSSR, Svod archeologičeskich istočnikov, vyp. A4–3. Moskva–Leningrad*
- ABSOLON, K., 1949: The diluvial anthropomorphic statuettes and drawings especially the so-called Venus statuettes, discovered in Moravia. *Artibus Asiae* 12, 201–220
- ABSOLON, K., 1957: Dokumente und Beweise der Fähigkeiten des fossilen Menschen zu zählen im mährischen Paläolithikum. *Artibus Asiae* 20, 123–150
- ABSOLON, K., CZIŽEK, R.: 1926, 1927, 1932: Paleolitičeský výzkum jeskyně Pekárny na Moravě. *Časopis Moravského muzea* XXIV, 1–59, XXV, 112–201, XXVI až XXVII, 479–598
- ANDRÉE, J., 1939: Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen. *Stuttgart*
- AUERBACH, A., 1930: Die vor- und frühgeschichtlichen Alterthümer Ostthüringens, *Jena*
- BANDI, H. G., 1947: Schweiz zur Rentierzeit. *Frauenfeld*
- BANDI, H. G., 1969: Le paléolithique supérieur en Suisse. *Bull. de la Soc. préh. de l'Ariège* XXIV, 55–71
- BAY, R., 1953: Die Magdalénien-Station am Hollenberg bei Arlesheim (Kanton Baselland). *Archeologia Helvetica* 1–2, 164–178
- BAYLE DES HERMENS, R. de, 1969: L'industrie osseuse du Magdalénien final de la grotte du Rond-du-Barry, Commune de Polignac, Haute-Loire. Note préliminaire. *L'Anthropologie* 73, 253–260
- BEHM-BLANKE, G., 1960: Zur Typologie der jungpaläolithischen Zelt- und Hüttenanlagen Europas. *Ausgrabungen und Funde* 5, 203–209
- BEHM-BLANKE, G., 1961: Das Paläolithikum in Thüringen. *Geologie* 10, 550–569
- BEHM-BLANKE, G., 1970: Eine Kultstätte magdalénienzeitlicher Wildpferdjäger in Thüringen. *Actes du VII<sup>e</sup> Congrès international des sciences préhistoriques et protohistoriques, Prague 21–27 aout 1966. Prague*, 260–263
- BIRKNER, F., 1926: Das jungpaläolithikum in Bayern. *Bayerischer Vorgesichtsfreund* 6, 13–16
- BIRKNER, F., 1928: Paläolithische Kunst aus dem Ries in Bayern. *Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst* 1928, 97
- BOSINSKI, G., 1969: Der Magdalénien-Fundplatz Feldkirchen-Gönnersdorf, Kr. Neuwied. *Germania* 47, 1–38
- BOSINSKI, G., 1970: Magdalénien anthropomorphic figures at Gönnersdorf (Western Germany). *Bolletino del Centro Camuno di Studi Preistorici* V, 57–97
- BOSINSKI, G., 1971: Die Tierdarstellungen des Magdalénien-Fundplatzes Gönnersdorf bei Neuwied. In: *Eerste Kroon – Voordacht, Amsterdam*, 7–55
- BOSINSKI, G., 1973: Le site magdalénien de Gönnersdorf (Commune de Neuwied, Vallée du Rhin moyen, R. F. A.). *Bull. de la Soc. préh. de l'Ariège* XXVIII, 25–48
- BOSINSKI, G., FISCHER, G., 1974: Die Menschendarstellungen von Gönnersdorf in der Ausgrabung von 1968, *Wiesbaden*
- BOSINSKI, G., HAHN, J., 1973: Der Magdalénien-Fundplatz Andernach (Martinsberg). *Rheinische Ausgrabungen* 11, 81–257
- BREUIL, H., 1925: Notes de voyage paléolithique en Europe Centrale. *L'Anthropologie* 35, 271–291
- BREUIL, H., OBERMAIER, H., 1908: Die Gudenushöhle in Niederrösterreich. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* XXXVIII, 277–294
- BREUIL, H., De SAINT-PÉRIER, R., 1927: Les poissons, les batraciens et les reptiles dans l'art quaternaire. *Archives de l'Institut de paléontologie humaine II. Paris*
- DANNHEIMER, H., 1973: „Neue“ Gravierungen der Altsteinzeit aus Bayern. *Arch. Korrespondenzblatt* 3, 7–10
- DARASSE, P., 1956: Dessins paléolithiques de la vallée de l'Aveyron identiques à ceux de l'Hohlenstein en Bavière. *Quartär* 7/8, 1956, 171–176
- DINGFELDER, G. H., 1961: Oedemagena tarandi als bemerkenswerte Darstellung einer Insektlarve aus dem Jungpaläolithikum. *Quartär* 13, 91–92
- EPPEL, F., 1972: Les objets d'art paléolithique en Autriche. *Bull. de la Soc. préh. de l'Ariège* XXVII, 73–81
- FEUSTEL, R., 1961: Jungpaläolithische Wildbeuter in Thüringen. *Weimar*
- FEUSTEL, R., 1963: Höhlengrabungen in Thüringen. *Ausgrabungen und Funde* 8, 236–240
- FEUSTEL, R., 1970: Statuettes féminines paléolithiques de la RDA. *Bull. de la Soc. préh. française* 67, 12–16
- FEUSTEL, R., 1971: Sexuologische Reflexionen über jungpaläolithische Objekte. *Alt-Thüringen* XI, 7–46
- FEUSTEL, R., 1974: Die Kniegrotte, eine Magdalénien-Station in Thüringen, *Weimar*
- FEUSTEL, R., KERKMANN, K., SCHMID, E., MUSIL, R., MANIA, D., von KNORRE, D., JAKOB, H. 1971a: Die Urdhöhle bei Döbritz. *Alt-Thüringen* XI, 131–226
- FEUSTEL, R., KERKMANN, K., SCHMID, E., MUSIL, R., JAKOB, H., 1971b: Der Bärenkeller bei Königsee-Garsitz, eine jungpaläolithische Kulthöhle, *Alt-Thüringen* XI, 81–130
- FRIDRICH, J., 1964: Vyobrazení ryby v paleolitičeském umění českých zemí. *Archeologické rozhledy* XVI, 716–741
- GUYAN, W. O., 1944: Eine Speerschleuder vom Kesslerloch. *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 6, 75–84
- HANCAR, F., 1939/40: Zum Problem der Venusstatuetten im eurasischem Raum. *Prähistorische Zeitschrift* XXXI, 85–156
- HANITZSCH, H., 1959: Weitere Ausgrabungen auf der spätpaläolithischen Freilandstation Grotzsch, Kr. Eilenburg. *Ausgrabungen und Funde* 4, 117–122
- HANITZSCH, H., 1970: Die spätpaläolithische Freilandstation Grotzsch bei Eilenburg. *Actes du VII<sup>e</sup> Congrès international des sciences préhistoriques et protohistoriques, Prague 21–27 aout 1966. Prague*, 318–319
- HANITZSCH, H., 1972: Grotzsch bei Eilenburg, Schlag- und Siedlungsplätze der späten Altsteinzeit. *Berlin*
- HANITZSCH, H., TOEPFER, V., 1963: Ausgrabungen auf dem „Altenburg“ bei Nebra (Unstrut). *Ausgrabungen und Funde* 8, 6–9
- HEIERLI, J., 1907: Das Kesslerloch bei Thayngen. *Zürich*

- HENNIG, H., 1960: L'art magdalénien en Europe Centrale. *Bull. de la Soc. préh. de l'Ariège* XV, 24-45
- HIENSEL, W., 1974: Ur- und Frühgeschichte Polens. Berlin
- KLÍMA, B., 1955: Přínos nové paleolitické stanice v Pavlově k problematice nejstarších zemědělských nástrojů. *Památky archeologické* XLVI, 7-29
- KLÍMA, B., 1959: Archeologický výzkum jeskyně Hadí (Mokrá u Brna). *Anthropozoikum* IX, 277-289
- KLÍMA, B., 1963: Dolní Věstonice, výsledky výzkumu tábořiště lovců mamutů v letech 1947-1952. Praha
- KLÍMA, B., 1965: Eine neue paläolithische Ritzzeichnung aus der Pekárna-Höhle in Mähren. *Quartär* 15-16, 167-172
- KLÍMA, B., 1967: Pavlovien a jeho vztahy ve střední Evropě. *Archeologické rozhledy* XIX, 558-566
- KLÍMA, B., 1971: Schieferplatten mit Gravierungen aus der Dřevá-Höhle in Böhmen. *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 19, 9-15
- KLÍMA, B., 1974a: Archeologický výzkum plošiny před jeskyní Pekárnou. *Studie Archeologického ústavu ČSAV II/1*, 1973, Brno
- KLÍMA, B., 1974b: Mladopaleolitická keramika z Předmostí. *Památky archeologické* LXV, 229-240
- KOZŁOWSKI, L., 1924: Die ältere Steinzeit in Polen. *Die Eiszeit* I, 112-163
- KOZŁOWSKI, J. K., 1963: Stanowisko przemysłu magdaléńskiego w jaskyni Maszyckiej. *Materiały archeologiczne* IV, 5-42
- KRAFT, G., 1939: Nachträge zum Petersfels. *Badische Fundberichte* 15, 58-60
- KŘÍŽ, M., 1889: Kůlna a Kostelík, dvě jeskyně v útvaru devonského vápence na Moravě. Brno
- LAMING-EMPERAIRE, A., 1962: La signification de l'art rupestre paléolithique. Paris
- LEROI-GOURHAN, A., 1965: Préhistoire de l'art occidental. Paris
- MAIER, H., 1936: Die altsteinzeitliche Wohnhöhle „Kleine Scheuer im Rosenstein (Schwäb. Alb.) *Mannus* 28, 235-252
- MARSCHACK, A., 1972: The roots of civilization. New York
- MAUSER, P. F., 1970: Die jungpaläolithische Höhlenstation in Petersfels im Hegau. *Badische Fundberichte, Sonderheft* 13
- MAZÁLEK, M., 1953: Třetí rok výzkumu paleo-mezolitické oblasti u Ražic. *Archeologické rozhledy* V, 577-589
- MERK, K., 1875: Der Höhlenfund im Kesslerloch bei Thayngen. *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* XIX, Heft 1
- MUSIL, R., 1958: Fauna moravských magdalénských stanic. *Anthropozoikum* VII/1957, 7-26
- NARR, K. J., 1952: Wenig bekannte Typen und Stationen aus dem rheinischen Magdalénien. *Germania* 30, 1-6
- NARR, K. J., 1955: Das rheinische Jungpaläolithikum. Bonn
- NARR, K. J., 1965: Die Altsteinzeitfunde aus dem Höhlenstein bei Nördlingen. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 30, 1-9
- NEUSTUPNÝ, J., 1947/8: Paleolitické umění v Čechách. *Památky archeologické* XLIII, 5-12
- NOUGIER, L. R., 1972: La genèse de la „grecque“ à Mezin (Ukraine). *Bull. de la Soc. préh. de l'Ariège* XXVII, 83-101
- NOUGIER, L. R., ROBERT, R., 1971: Galets gravés du Magdalénien final des Pyrénées. *Bull. de la Soc. préh. de l'Ariège* XXVI, 11-75
- NOUGIER, L. R., ROBERT, R., 1974: De l'accouplement dans l'art préhistorique. *Bull. de la Soc. préh. de l'Ariège* XXIV, 15-63
- NÜESCH, J., 1902: Das Schweizerbild, eine Niederlassung aus paläolithischer und neolithischer Zeit. Zürich
- NÜESCH, J., 1904: Das Kesslerloch, eine Höhle aus paläolithischer Zeit. Zürich
- OBERMAIER, H., 1914: L'Institut de Paléontologie humaine, travaux de l'année 1913, III. Fouilles en Bavière. *L'Antropologie* 25, 254-262
- OBERMAIER, H., FRAUNHOLZ, J., 1926: Eine Mammutdarstellung aus Süddeutschland. *Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst*, 1926, 29-32
- OBERMAIER, H., WERNERT, P., 1914: Paläolithbeiträge aus Nordbayern. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 44, 44-62
- PADTBERG, A., 1925: Das altsteinzeitliche Lößlager bei Munzingen. Augsburg
- PETERS, E., 1930a: Die altsteinzeitliche Kulturstätte Petersfels. Augsburg
- PETERS, E., 1930b: Die Kunst des Magdaléniens vom Petersfels. *Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst* 1930, 1-6
- PETERS, E., TOEPFFER, V., 1932: Der Abschluß der Grabungen am Petersfels bei Engen im badischen Hegau. *Prähistorische Zeitschrift* 23, 155-199
- RIEK, G., 1959: Die Brillenhöhle im Achtal bei Blaubeuren, eine neue Magdalénien-Station. *Fundberichte aus Schwaben* 15, 97-101
- RIEK, G., 1973: Das Paläolithikum der Brillenhöhle bei Blaubeuren (Schwäbische Alb). Stuttgart
- RICHTER, M., 1955: Die jüngere Altsteinzeit im ostthüringer Orlaugau. *Alt-Thüringen* I, 1953-1954, 11-42
- SARASIN, F., 1918: Die steinzeitlichen Stationen des Birsales zwischen Basel und Delsberg. Zürich
- SCHMID, E., 1964: Eine neu erkannte paläolithische Frauenstatuette vom Petersfels bei Engen (Baden). *Studien aus Alteuropa* I, Köln, 45-49
- SCHMIDT, R. R., 1912: Die diluviale Vorzeit Deutschlands. Stuttgart
- SKUTIL, J., 1952: Přehled českého paleolitika a mezolitika. *Sborník Národního muzea VI-A, hist. I*
- TAUTE, W., 1969: Eine Tierkopffgravierung aus dem spätmagdalénien von Saaleck, Kreis Naumburg. *Jahreschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 53, 193-198
- TOEPFFER, V., 1963: Tierwelt des Eiszeitalters. Leipzig
- TOEPFFER, V., 1965: Drei spätpaläolithische Frauenstatuetten aus dem Unstruttal bei Nebra. *Fundberichte aus Schwaben* 17, 103-111
- TOEPFFER, V., 1970: Stratigraphie und Ökologie des Paläolithikums. In: *Periglazial-Löss-Paläolithikum im Jungpleistozän der DDR*, Gotha, Leipzig, 329-422
- TSCHUMI, O., 1949: Urgeschichte der Schweiz I. Frauenfeld
- VALOCH, K., 1954: Zajímavé paleolitické nálezy z Křížovy jeskyně na Ričkách. *Čs. Kras* 7/2-4, 43-47.
- VALOCH, K., 1960: Magdalénien na Moravě. Brno
- VALOCH, K., 1961: Benützte und gravierte Schiefergerölle im Magdalénien Mährens. *Časopis Moravského muzea* XLVI, 5-18
- VALOCH, K., 1965: Paleolitické nálezy z Rytířské jeskyně v Moravském krasu. *Sborník geologických věd A* 3, 141-155
- VALOCH, K., 1966: Zwei anthropomorphe Darstellungen aus dem Magdalénien Mährens. *Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst* 21, 1964-1965, 23-24
- VALOCH, K., 1970: Oeuvres d'art et objets en os du Magdalénien de Moravie. *Bull. de la Soc. préh. de l'Ariège* XXV, 79-93
- VENCL, S., 1964: Pokus o klasifikaci pozdně glaciálních a staroholocenních osídlení okolí Řezabince. *Památky archeologické* LV, 233-246
- VENCL, S., 1972: Magdalénští lovci koní nad Berounkou. *Práce* 28, 2.
- ZERVOS, C., 1959: L'art de l'époque du Renne en France. Paris

Für manche wertvolle Ratschläge bin ich Dr. K. Valoch und Dr. J. Fridrich verbunden, mein besonderer Dank sei Dr. K. Valoch für die Erlaubnis die im Anthropos Institut des Mährischen Museums aufbewahrten Originalfunde studieren zu können, ausgesprochen.

Jiří Svoboda,  
Prehistorický ústav  
University Karlovy  
Praha